

Dieses Heft bringt:

- 1** **Bibelarbeit: Wie gerecht ist Gott?** Seite 4
Eine Bibelarbeit zum Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-15) von Hans-Peter Großhans, Tübingen
- 2** **Olympic boards** Seite 14
Spiele rund ums Snowboard zusammengestellt, erprobt und aufgeschrieben von Gert Presch, Gomaringen
- 3** **Suisse alpin** Seite 19
Ein hochalpiner Spielabend zum Kennenlernen von Mitreisenden und ... der Schweiz, geeignet für den Einsatz bei Ski- und anderen Freizeiten; entwickelt und getestet von Rainer Oberländer, Herrenberg
- 4** **Wir aus Bethlehem** Seite 25
Neue Aspekte und Gedanken zu einer alten Geschichte ergeben sich beim Einsatz einer Vorlesegeschichte des Autors Gerhard Schneider, meint Gert Presch, Gomaringen
- 5** **Ein Weihnachtsbrief aus Jerusalem** Seite 29
Elias kommt aus Bethlehem und wohnt heute in einem kleinen Dorf in der Nähe Jerusalems. Einblick in sein Leben, fast 2000 Jahre nach der heiligen Nacht, gibt dieser Bericht von Mirjam Mühlhäuser, z. Zt. Jerusalem
- 6** **Ankündigung der Geburt Jesu** Seite 32
Eine Anregung, wie in der Adventszeit Szenen aus der Vorweihnachtsgeschichte nachgestellt und dann erzählerisch kommentiert werden können, erklärt Sybille Kalmbach, Flacht
- 7** **Jesus für Knackis – Teil 2** Seite 35
Fortsetzung und Ergänzung stellt die spannende Geschichte „Der King im Knast“ von Klaus Heß, dar
- 8** **Das Ökumenespiel** Seite 39
Ziel dieses Spieles ist es nicht, sich gegenseitig auszuspielen, sondern ein gemeinsames Haus zu bauen. Wie das geht erklärt Esther Heiße, Annaberg
- 9** **Fisherman as friends?** Seite 45
Ein Diskussionsspiel mit Pfiff, erprobt und aufgeschrieben von Wolfgang Ilg, *(ilg) Tübingen
- 10** **Tama-GOT-chi** Seite 50
Anregungen und Gedanken für eine Andacht liefert Sybille Kalmbach, Flacht
- 11** **Fix-Sterne** Seite 51
Eine pfiffige Idee für schnelle und dekorative Advents- und Weihnachtssterne von Joe Pfeiffer, Pliezhausen



Lichtblicke

Lichtblicke - Wie weggeblasen, die fade Stimmung. Der graue Alltag, plötzlich fröhlich bunt. - Solche Lichtblicke haben wir nötig. Wir brauchen sie, damit wir nicht den Mut verlieren. Doch solche Lichtblicke sind rar. Wer sie einer großen Masse von Menschen bieten kann, wird zum Star.

Lichtblicke - Stars müssen sie bieten oder sie verglühen schnell am Himmel des Showbusiness. Längst sind sie dabei nicht mehr nur auf sich gestellt. Damit Stars Stars bleiben, werden sie von PR-Profis unterstützt - sogar über den Tod hinaus. Eine neue Art von Stars ist entstanden: die zu früh Gestorbenen. Nach James Dean, Marilyn Monroe und Elvis Presley hat sich bei ihnen Prinzessin Diana als Superstar etabliert. Ihr Leben ein Lichtblick - wie eine Kerze im Wind.

Lichtblicke - Wir brauchen sie. Im Advent zünden wir Kerzen an. Nicht in Erinnerung an die zu früh Gestorbenen, sondern zur Erinnerung an den einen großen Lichtblick: Gott wurde in Jesus von Nazareth Mensch, ganz Mensch, ein Kind, kein Star. Nicht zu früh gestorben, sondern für uns gestorben. Sein Leben der große Ausblick. Der Ausblick auf das, was kommt: Gottes neue, ewige Welt.

*Einen erhellenden Advent wünscht
Ihr/Euer*

Helmut Häußler



Wie gerecht ist Gott?

Eine Bibelarbeit zum Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-15)

Vorbemerkungen

Gerechtigkeit ist eines der großen Worte, die die ganze Geschichte der Menschheit durchziehen. Es ist ein Ideal, ein Leibbild für alles menschliche Bemühen um ein gutes Zusammenleben und eine gute gesellschaftliche Ordnung. Im Alten Testament wird entsprechend das glückende menschliche Zusammenleben und die guten gesellschaftlichen Verhältnisse mit dem schönen Bilde zum Ausdruck gebracht, „daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Ps 85,11; vgl. auch Röm 14,17: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“)

In der gesamten Bibel begegnen uns genaue Vorstellungen davon, was politisch und gesellschaftlich Gerechtigkeit genannt zu werden verdient. Und auch im Blick auf die individuelle Ethik begegnen uns in der Bibel klare Vorstellungen davon, wie der einzelne Mensch zur Gerechtigkeit beitragen kann.

Allerdings gibt es nun insbesondere im Neuen Testament eine Verwendung des Wortes *Gerechtigkeit*, die nicht auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse und auch nicht auf das rechte Handeln des einzelnen Menschen bezogen ist, sondern das Verhältnis von Gott und Menschen meint. Dieses Verhältnis von Gerechtigkeit findet sich z. B. in Röm 1,17: „Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus dem Glauben in Glauben: Wie

geschrieben steht (Habakuk 2,4): Der Gerechte wird aus Glauben leben. „Martin Luther hat diese Erkenntnis von Paulus erneuert, daß bei Gott nicht das der Maßstab ist, was wir in unseren Verhältnissen unter Gerechtigkeit verstehen, sondern Gott vielmehr einen eigenen Maßstab setzt, was gerecht ist und was deshalb vor ihm bestehen kann. In Jesus Christus lernen wir nun Gott als einen *großzügigen* Gott kennen, der uns die Sünden vergibt, der uns erlöst und uns Gutes tut, obwohl wir das nicht verdient haben. Wir gelten bei Gott als gerecht, ohne selbst etwas zu tun, denn *Gott macht uns gerecht!* Wer darauf vertraut, daß Gott in seiner Großzügigkeit und Güte ihn oder sie gerecht macht – obwohl er oder sie vielleicht gar kein gerechtes Leben geführt haben –, gilt für Gott als gerecht, weil er oder sie dabei ganz auf Gott vertraut und so allein Gott als Gott verehrt.

Beides, unser menschliches Verlangen und Streben nach Gerechtigkeit und die Großzügigkeit und Güte Gottes, mit der er unser Verständnis von Gerechtigkeit überbietet, sind meist im Streit miteinander. Wie paßt das zusammen: die großzügige Güte Gottes, die wir im Glauben erfahren und die sich von dem, was recht und billig ist, nicht begrenzen läßt und unser nur allzu berechtigtes und wichtiges Streben nach gerechten Verhältnissen, an dem auch wir Christen brennend interessiert sind?

In Matthäus 20,1-15 haben wir ein Gleichnis, in dem beide Bedeutungen von Gerechtigkeit präsent sind und in dem der Streit über das rechte Verständnis von Gerechtigkeit ausgetragen wird.

I. Auslegung von Mt 20,1-15

1. Ein Gleichnis

Literarisch handelt es sich um eine Erzählung Jesu, genauer um ein Gleichnis. Ein Gleichnis beginnt in der Bibel meist mit: „Das Himmelreich bzw. das Reich Gottes ist wie ...“ Oder: „...es gleicht einem ...“ Jesus hat vom Reich Gottes fast nur in Gleichnissen geredet und erzählt. Es gibt in der Bibel eine ganze Menge Gleichnisse. Gleichnisse gehören zu den literarischen Gattungen, mit denen wir nicht direkt von einer Sache reden, sondern irgendwie indirekt.

Die Gleichnisse Jesu handeln vom Reich Gottes. Vom Reich Gottes können wir nur in Gleichnissen reden, und vom Reich Gottes können wir nur in Gleichnissen etwas verstehen. Denn das Reich Gottes ist uns zuerst einmal etwas Fremdes und Unbekanntes, das wir entdecken und mit dem wir vertraut werden sollen. Deshalb erzählt Jesus Gleichnisse und verdeutlicht in ihnen an einer allzu irdischen Geschichte, was es mit dem Reich Gottes auf sich hat. Die Gleichnisse Jesu wollen uns hineinnehmen in ihre Geschichten und Bilder. Indem sie uns „einfangen“, wird etwas vom Reich Gottes bereits in unserem Leben Realität. Denn in diesen Geschichten und Bildern kommt Gott uns nahe. Doch zugleich will uns Jesus in seinen Gleichnissen auch etwas von uns selbst erzählen. Auch uns selbst können wir in den Gleichnissen Jesu entdecken. Es geht in ihnen also um Gottes Verhältnis

zu uns, um unser Verhältnis zu Gott und um unser Verhältnis zu uns selbst. Um diese Beziehungen geht es auch im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

Doch es ist eigenartig: Von *Gott* ist in dieser Geschichte mit keinem Wort die Rede. *Gott* kommt darin nicht vor – ganz so wie in unserer Welt, in der Gott ja auch nicht vorkommt. Jesus versetzt uns mit seinem Gleichnis in die alltägliche Arbeitswelt seiner Zeit. Mit einem landwirtschaftlich geprägten Arbeitsmarkt bekommen wir es da zu tun: mit einem Weinbergbesitzer in der Rolle des Arbeitsgebers; mit Arbeitslosen, die einen Job suchen und das Glück haben, einen zu finden; und mit einem Weinberg als Arbeitsplatz für die harte und anstrengende Arbeit an den Rebstöcken. Und bei alledem geht es um das liebe Geld; und darum, daß man offensichtlich nicht genug davon haben kann, daß man jedenfalls gern mehr davon hätte als die, mit denen man zusammen arbeitet. Und dann geht es uns um die Gerechtigkeit in dieser Geschichte, um die soziale Gerechtigkeit. Gleichen Lohn für gleiche Leistung fordern die vom frühen Morgen bis späten Abend im Weinberg Tätigen von ihrem Arbeitgeber. Doch der hat andere Vorstellungen von dem, was er tun will.

Es geht also überaus weltlich zu in diesem Gleichnis. Jesus erzählt eine durch und durch profane Geschichte. Und wäre da nicht die einleitende Bemerkung – „*mit dem Himmelreich, mit Gottes Herrschaft und Reich verhält es sich wie mit ...*“ – kein Mensch käme auf den Gedanken, daß Jesus uns mit diesem Gleichnis etwas von Gott erzählen wollte. Gott muß in dieser Geschichte *erst entdeckt* werden.

2. Der Aufbau des Gleichnisses

V. 1-7: Das Einstellen der Arbeiter durch den Weingutsbesitzer

V. 8-15: Auslösung der Krise

V. 8-11: die Lohnauszahlung

V. 12-15: die Krise, der Konflikt: das Gegeneinander verschiedener Meinungen

Am Ende der Geschichte muß man sich fragen, ob sie vollständig ist oder ob noch etwas fehlt. Man erwartet irgendwie noch eine Antwort des Wortführers der Arbeiter – sei es Zustimmung oder verhärtende Empörung gegenüber dem Arbeitgeber. Es fehlt noch eine *Auflösung des Konflikts*. Die *Erzählung Jesu also offen! Warum?* Der Erzähler will uns als seine Zuhörer provozieren, daß wir das Vermißte unsererseits ergänzen. Wir selbst sollen uns die Fortführung dieser Szene ausdenken. Wir selbst müssen reagieren, als wären wir in der Rolle des beschwerdeführenden Arbeiters. Wie reagieren wir? Wie werden wir mit unserem Verhalten antworten auf die im Gleichnis an uns ergangene Frage?

3. Einzelheiten der Erzählung

Die Erzählung folgt dem Rhythmus eines palästinischen Arbeitstages. Die Arbeitszeit währt vom Aufstrahlen der Sonne bis zum Aufgang der Sterne, d. h. bis Sonnenuntergang. Der genannte Hausherr braucht Arbeiter für seinen Weinberg.

Es wird die Zeit der Weinlese sein, denn da braucht man viele Arbeiter, die die Trauben lesen, wenn sie reif sind. Der Weingutsbesitzer nimmt Arbeitssuchende, Tagelöhner, für einen einzigen Tag unter Vertrag. Er hätte freilich ebensogut *Dauerarbeitskräfte*, also *Knechte*, beschäftigen können. Doch die hätten dann zum Haus gehört und hätten das ganze Jahr über ernährt werden müssen. Das wäre jedoch sehr viel teurer gewesen als die Beschäftigung von Tagelöhnern. Dauerarbeitskräfte nur für die Saisonarbeit im Weinberg – das rechnet sich nicht. Der Weingutsbesitzer verhält sich ganz wie ein typischer *Arbeitgeber*.

Die benötigten Arbeiter findet der Weingutsbesitzer auf dem Markt, d. h. im Dorfmittelpunkt. Das ist sozusagen die Arbeitsvermittlungsstelle, der Arbeitsmarkt, der nach Angebot und Nachfrage funktioniert. Als Tagelohn wird ein Denar vereinbart. Das ist der übliche Tageslohn und reichte zur Versorgung einer Familie für einen Tag knapp aus. Mehrmals am Tag geht der Gutsbesitzer zum Marktplatz, um neue Arbeitskräfte anzuheuern: zur dritten Stunde, zur sechsten Stunde, zur neunten Stunde und schließlich noch zur elften Stunde. Diese Stunden sind vom Sonnenaufgang aus gerechnet, und der Arbeitstag dauert rund zwölf Stunden. Die dritte Stunde wird also gegen 9 Uhr gewesen sein.



Auf dem Markt findet der Gutsbesitzer eine für einen Arbeitgeber ideale Situation vor: zu allen Zeiten trifft er Arbeitssuchende auf dem Marktplatz an. Dauerbeschäftigte gab es wenige, und viele Menschen waren auf der Suche nach Arbeit. Es ist auch aus anderen Berichten außerhalb der Bibel bekannt, daß viele Menschen in dieser Zeit arbeitslos waren. Mit den zu späterer Stunde eingestellten Tagelöhnern wird der Lohn nicht genau festgelegt. „Ich will euch geben, was recht (= gerecht) ist“: die Arbeiter konnten einen Lohn erwarten, der im Verhältnis zu dem üblichen Tagelohn stand.

Daß der Weinbergbesitzer auch eine Stunde vor Ende des Arbeitstages Arbeitskräfte einstellt, deutet darauf hin, daß er seinen Arbeitskräftebedarf morgens nicht richtig geplant hatte. Er will wohl unbedingt eine bestimmte Arbeit an diesem Tag erledigen. (Vielleicht erwartete er eine Frostnacht!) Deshalb braucht er spät noch

neue Arbeiter. „Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?“, so fragt er die arbeitslosen Arbeiter. Manche hörten darin vielleicht einen Vorwurf in dem Sinne: warum arbeitet ihr nichts? Doch es bleibt ihnen nur die ernüchternde Antwort: „Es hat uns niemand eingestellt.“

Mit Vers 8 beginnt eine neue Szene. Die harte und anstrengende Arbeit im Weinberg ist beendet, und der Gutsbesitzer beauftragt seinen Verwalter mit der Lohnauszahlung. Der Lohn wird am selben Tag ausbezahlt, ganz entsprechend der Anweisung von 3. Mose 19,13: „Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen“ oder von 5. Mose 24,14f.: „Dem Tagelöhner sollst du seinen Lohn am selben Tage geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe – denn er ist bedürftig und verlangt danach ...“

Die Lohnauszahlung beginnt bei denen, die zuletzt eingestellt worden waren. So sehen diejenigen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, daß auch denen, die nur kurz gearbeitet haben, der volle Tageslohn ausbezahlt wird. Offensichtlich war es jedoch üblich, diesen nur einen Teil des Tageslohns auszubezahlen – anteilig zu ihrer Leistung und Arbeitszeit. Das wäre gerecht gewesen. So sehen sich die Arbeiter, die den ganzen Tag hart gearbeitet haben, veranlaßt, ihren Unmut und Ärger zu äußern (V. 11). Weil ein ganzer Taglohn für eine Kurzzeitarbeit nicht üblich war, deshalb erwarteten sie nun, daß sie dementsprechend mehr erhalten würden. Doch sie sehen sich getäuscht. Ihr Ärger wendet sich gegen den Weingutsbesitzer. Die Ersteingestellten beschwerten sich und werfen dem Weingutsbesitzer, dem Arbeitgeber, Gleichmacherei vor. Sie wollen eine unterschiedliche Entlohnung: Wer mehr arbeitet, soll auch mehr verdienen.

Es gibt eine rabbinische Parallele zu dem Gleichnis Jesu. Die geht so: „Die Sache gleicht einem König, der viele Arbeiter mietete. Und es war dort ein Arbeiter, und er war verständig in seiner Arbeit mehr als genug. Und was tat der König? Er nahm ihn mit und lustwandelte mit ihm lange und kurze Wege. Zur Abendzeit kamen jene Arbeiter, um ihren Lohn zu empfangen. Und er gab ihm den gleichen Lohn wie ihnen. Und die Arbeiter murrten und sagten: „Wir haben den ganzen Tag gearbeitet, und dieser hat nur zwei Stunden gearbeitet, und er hat ihm seinen Lohn mit uns vollständig gegeben.“ Da sagte zu ihnen der König: „Er hat in zwei Stunden mehr gearbeitet, als ihr gearbeitet habt den ganzen Tag über.“ In diesem Gleichnis hat der Arbeiter seinen Lohn voll verdient. Er wurde entsprechend seiner Leistung bezahlt. Die Beschwerde der anderen Arbeiter ist deshalb ungerechtfertigt. In dem Gleichnis, das Jesus erzählt, ist davon jedoch keine Rede. Es wird nicht behauptet, daß die zuletzt Eingestellten gleich viel wie die Ersten geleistet hätten. Vielmehr wird ausdrücklich festgehalten, daß die Ersten viel größere Belastungen („volle Last des Tages, Hitze“) ertragen und mehr Leistung bringen mußten als die anderen. Doch der Gutsbesitzer beugt sich nicht den Klagen und dem Ärger: Er stellt fest, daß seine Lohnauszahlungen korrekt sind. Denn sie entsprechen dem am Morgen mündlich ausgemachten Arbeitsvertrag. Daran erinnert er den Wortführer der murrenden Arbeiter mit seiner Frage: „Ich tu dir kein Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Denar?“ (V. 13). Also: „Nimm, was dein ist!“ Der

ausgemachte Lohn steht dem Arbeiter zu. Dafür gab er seine Arbeitskraft. Aber damit hat es sich! Die Großzügigkeit des Weingutsbesitzers gegenüber den Kollegen ist nicht Teil der Abmachung.

Das Gleichnis schließt mit zwei Fragen an den Wortführer der verärgerten, murrenden Arbeiter. Die erste hat rhetorischen Charakter. Die zweite Frage fordert heraus – auch uns! Hier fällt nun auch das entscheidende Stichwort, um dessentwillen Jesus das Gleichnis erzählt: die Güte. „Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?“ Ja, denn die Großzügigkeit des Gutsbesitzers fordert das Gerechtigkeitsempfinden heraus.

Die ganze von Jesus erzählte Geschichte stellt Verhältnisse vor Augen, die seinen Zuhörern nur zu vertraut waren. Jesus erzählt eine Geschichte, die in jedermanns Alltag spielt. In diese allzu vertraute Szenerie paßt nur nicht das Verhalten des Weinbergbesitzers. Die Geschichte verläuft in bekannten, vertrauten Bahnen – bis zu V. 8. Dann nimmt die Geschichte eine überraschende Wendung. Denn daß ein Arbeitgeber, der sich ansonsten durchaus ökonomisch sinnvoll verhält, auch Kurzarbeitern den vollen Tageslohn freiwillig gibt, das sprengt das gewohnte Bild. Dazu gibt es eigentlich keinen Grund. Ja, das ist sogar störend und bringt das gewohnte Gerechtigkeitsempfinden stark ins Wanken: großzügig wird manchen – aber nicht allen – mehr gegeben als ihnen eigentlich zusteht. Ist das gerecht? Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg wird zum Streitgespräch über die Gerechtigkeit. Und dabei will es uns auch mit Gott vertraut machen, von dem darin gar nicht die Rede ist. Die Geschichte als gesamte dient ja als Gleichnis fürs Himmelreich. Aus dieser ganz und gar profanen Geschichte sollen wir etwas übers Himmelreich erfahren und damit über Gott und auch über unser Leben mit Gott.



5. Großzügigkeit und Gerechtigkeit

Die Erzählung Jesu ist zuerst einmal eine Anfrage an unsere eigene Lebenswirklichkeit. In dieser sind die Verhältnisse freilich anders: Da gibt es keinen Arbeitgeber, der so handeln würde wie der Weinbergbesitzer. Jedem das, was er zum Leben braucht. Doch nicht der Weinbergbesitzer, sondern die von ihm Beschäftigten (wir?) werfen das Problem auf.

Jedem das Seine: auf dieses alte Ideal der Gerechtigkeit haben sich gegen den Weingutbesitzer die verärgerten Arbeiter berufen. Jeder wie er es verdient hat! Doch auch der Gutsbesitzer sagt auf seine Weise: *Jedem das Seine.* Er bleibt

keinem etwas schuldig und hält die ausgemachten Arbeitsverträge ein. Jeder der zuerst Eingestellten bekommt *das Seine*, nämlich einen Denar. Aber alle anderen – auch die, die nur eine Stunde gearbeitet hatten – mit denen er vereinbart hatte, daß sie erhalten würden, was gerecht sei, bekommen genau so viel: sie erhalten ebenfalls einen Denar, also diejenige Geldmenge, die ein Tagelöhner für sich und seine Familie täglich zum Leben braucht. Die zuletzt engagierten Kurzarbeiter haben dieses Geld zum Leben genau so bitter nötig wie diejenigen, die den ganzen Tag arbeiten mußten. Und so gibt der Weingutsbesitzer, der niemandem Rechenschaft darüber schuldig ist, was er mit seinem Geld macht, auf *seine Weise* auch *jedem das Seine*: nämlich jedem das, was er für sich und seine Familie braucht, um existieren, um menschenwürdig leben zu können.

Bei Tagesbeginn galt als Gerechtigkeit, Verträge einzuhalten. Am Abend soll aber nun etwas anderes als gerecht gelten. Nun wird der jedermann einleuchtende Grundsatz *gleicher Lohn für gleiche Leistung* bemüht, der seinen guten Sinn darin hat, Benachteiligungen zu verhindern.

Doch die Arbeiter, die den ganzen Tag gearbeitet haben, werden in ihrem Gerechtigkeitssinn noch ganz anders von dem Weingutsbesitzer herausgefordert. Nach ihrem Verständnis von Gerechtigkeit darf der Arbeitgeber nicht nach eigenem Ermessen großzügig sein: Wenn er schon mehr geben will, als er zu geben verpflichtet ist, dann bitte schön soll er *allen* mehr geben; und bitte immer schön proportional zu der geleisteten Arbeit. Wenn er mehr geben will, dann aber so, daß auch weiterhin *die einen mehr* und *die anderen weniger* haben. Er darf nicht aus freien Stücken großzügig sein. Doch damit wird die Großzügigkeit *als Großzügigkeit zerstört*.

So ist die Geschichte von dem großzügigen und gütigen Weingutsbesitzer ein Stachel und Dorn im Fleisch einer jeden Leistungsgesellschaft, in der die Leistung als der Maßstab für die Gerechtigkeit gilt. Denn der Weingutsbesitzer macht mit seinem Verhalten deutlich, daß die wahre Gerechtigkeit ihren Maßstab daran hat, ob das Leben gefördert wird. Der Weinbergbesitzer zeigt, daß unsere gewohnten Vorstellungen von Gerechtigkeit nicht immer dem Leben dienlich und förderlich sind. Es gibt auch ein *unbarmherziges und rücksichtsloses* Verlangen nach Gerechtigkeit (nur um der Gerechtigkeit willen), das eben nicht dem Leben dient.

Wer Gerechtigkeit so herstellen und durchsetzen will, daß darüber das menschliche Zusammenleben zugrunde geht, der zerstört das Leben und auch die Gerechtigkeit.

Die Rückfrage des Weingutsbesitzers an den Sprecher der verärgerten Arbeiter: „Schaust du so böse, weil ich gütig bin?“ ist ja auch die Frage, warum er sich nicht mitfreut an dem Glück der andern. Diese Sicht fehlt den verärgerten Arbeitern ganz und gar: daß es Grund zum Freuen und Mitfreuen ist, wenn jemand etwas Gutes getan wird. Das Gleichnis richtet die Frage auch an uns: Sind wir selber so darauf konzentriert, nicht zu kurz zu kommen oder haben wir den Blick frei für das Gute, das anderen Menschen geschieht – und können wir uns daran mitfreuen?

6. Gottes Güte und die Gerechtigkeit

Ist uns das Himmelreich, ist uns Gott nahe gekommen in dieser so weltlichen Geschichte? Nach der Geschichte müßte man die Einleitung wiederholen und sagen: „Und so ist es auch im Himmel, so ist Gott!“ Bei Gott läuft es gerade nicht nach den Maßstäben unserer Welt und auch nicht so, wie es nach unserem Sinn – und sei es unser Gerechtigkeitssinn – ist. Gott hält sich nicht an die Beschränkungen, die unsere Vorstellungen von Gerechtigkeit mit enthalten. Gott ist großzügig und gütig. Großzügigkeit und Güte aber lassen sich nicht verrechnen, denn dann würde es nur noch um die Erfüllung von Ansprüchen gehen. Damit kein Mißverständnis entsteht: Gott hält sich an Abmachungen, er hält sich an seinen Bund, den er mit Israel geschlossen hat und er hält sich an die Ordnung, die er mit dieser Welt geschaffen hat. Doch darüber hinaus ist er auch noch großzügig. Gott ist großzügig zu denen, die seine Güte brauchen; Gott ist großzügig, wo es dem Leben zugute kommt. Und dabei zählt nicht, was ein Mensch geleistet hat. Gott sieht allein darauf, was ein Mensch zum Leben braucht und was seinem Leben förderlich ist.

Daraus folgt nun überhaupt nicht, daß unser Tun und auch unser Unterlassen für Gott ohne Bedeutung sind. Gott übersieht nicht, was da einer gearbeitet hat. Wie der Weinbergbesitzer die Leistung seiner Arbeiter nicht übersieht und ihnen den dafür zustehenden Lohn bezahlt, so nimmt auch Gott unsere Werke sehr wohl wahr und würdigt sie entsprechend. Die Arbeit wird als solche mit dem ausgemachten Lohn vergütet. Es ist also nicht egal für Gott, was einer tut und hervorbringt in seinem Leben. Aber die Bedeutung unserer Leistungen hat eine klare Grenze. Sie haben ihre Bedeutung innerhalb dessen, was wir tun können und sollen auf Erden. Eine Arbeit kann recht oder schlecht (oder mehr recht als schlecht) getan werden. Wir können etwas tun oder es lassen. Innerhalb dessen, wie etwas getan werden sollte, kann das was getan wurde, dann beurteilt und gewürdigt werden. Aber daran hat unser Tun seine Grenze. Ein Werk und eine Leistung verdienen ihren Lohn und vielleicht darüber hinaus ein Lob. Mehr aber auch nicht.

Gott anerkennt unsere Leistungen in ihrer Bedeutung, die sie für uns und unser Leben hier auf Erden haben. Ja, er will, daß wir dabei ganz bestimmte Dinge tun: solche, die dem Leben dienen, die Gerechtigkeit und Frieden fördern, die Unrecht und Benachteiligung zu verhindern trachten usw. Und jeder erhält dann auch das, was er verdient hat und was ihm zusteht für das, was er oder sie getan hat („Haben wir uns nicht auf einen Denar / Silbergroschen geeinigt?“).

Doch im Himmelreich geht es nicht um unsere Leistungen, sondern um uns als Personen; nicht um das, was wir tun, sondern um das, was wir sind. Und als von Gott geliebte Menschen, die wir sind, erhalten wir mehr als wir verdienen. Ja, wir erhalten nicht nur *mehr als wir verdienen*, sondern Gott gibt uns sogar unabhängig davon, was wir verdienen. In seiner Großzügigkeit bringt er das gewohnte Verständnis von Gerechtigkeit heftig ins Wanken.

Bei Gott geht es nicht um unsere Leistungen, sondern um uns wie wir sind. Und hier steht am Anfang ein unbegrenzter Vertrauensvorschuß, eine Liebeserklärung: Ich

liebe Dich, ich interessiere mich für Dich, so wie Du bist, mit all Deinen Ecken und Kanten, auch mit den Abgründen Deines Herzens, ich liebe Dich, ganz egal, was Du tust und aus Deinem Leben machst. Diese Grundeinstellung Gottes zu uns, seine Großzügigkeit und Güte, kann nicht erschüttert werden durch unsere Lebensführung. Gott ist gut zu uns, unabhängig davon, ob wir viel oder wenig gearbeitet, gut oder schlecht geschafft, das Richtige oder das Falsche getan haben. Gottes Güte und Liebe zielt auf uns als Person, auf uns als Menschen, wie wir sind, und nicht auf unsere Leistungen und Werke. Wenn ein Mensch das begreift und glaubt, hat er das Himmelreich, hat er Gott mitten in unserer profanen Welt entdeckt.

II. Methodisches

Im folgenden möchte ich ein paar methodische Anregungen geben, von denen bei der Bibelarbeit nicht alle, sondern nur die eine und andere realisiert werden soll. Auf jeden Fall sollte am Anfang der Bibelarbeit Mt 20,1-15 von einem Mitarbeiter vorgelesen werden. Es wäre gut, wenn die Jugendlichen dabei den Text in einer Bibel mitlesen könnten. Nach dem Verlesen des Textes sollte ein Mitarbeiter über ein paar der Einzelheiten informieren, die für das Verständnis des Gleichnisses wichtig sind.

1. Vor dem Verlesen von Mt 20 wird ein kurzes Bibelquiz veranstaltet mit rund 10 beliebigen Fragen zur Bibel. Den fünf Besten beim Bibelquiz wird je ein Schokokuß als Preis in Aussicht gestellt. Die Gruppenmitglieder notieren ihre Antworten auf einem Zettel. Ein Mitarbeiter macht sich sofort an die Auswertung. Nach dem Verlesen des Gleichnisses sollte das Bibelquiz ausgewertet sein. Die richtigen Antworten werden der Gruppe mitgeteilt. Nun bittet der Mitarbeiter die fünf Sieger nach vorne. Vor der Siegerehrung verteilt er jedoch an alle anderen Jugendlichen je einen Schokokuß (für ihr tapferes Mitmachen), und erst dann erhalten auch die fünf Sieger ihren Schokokuß.

Die Reaktionen wird man nicht kommentieren müssen. Ein Verweis auf das Gleichnis wird genügen.

2. Ein Mitarbeiter hat eine Zeitungsnachricht erstellt und zeigt sie der Gruppe. Die Nachricht hat den Inhalt: eine Firma hat den gleichen Lohn an Teilzeitarbeiter und Vollzeitarbeiter ausbezahlt.

a) Interview auf der Straße: mit Kassettenrekorder und Mikrofon werden Gruppenmitglieder von einem Mitarbeiter nach ihrer Meinung gefragt.

b) In einem Podiumsgespräch wird über die Zeitungsnotiz diskutiert.

Jugendliche müssen dazu festgelegte Rollen übernehmen, die sie dann im Podiumsgespräch frei gestalten können. Mögliche Rollen: ein Vollzeitarbeiter, ein Teilzeitarbeiter, ein anderer Firmenbesitzer, ein Mann von der Straße, der Firmenbesitzer selbst ...

3. Statt mit einer fertigen Zeitungsmeldung zu starten, kann man nach dem Lesen und Besprechen des Bibeltextes einen Zeitungsbericht (am besten in Kleingruppen) anfertigen lassen. Die Schlagzeile im Wirtschaftsteil: „Ungewohntes aus Palästina“; oder: „Verkehrte Welt im Weinbaubetrieb“. Eine Kleingruppe könnte einen Leitkommentar für eine Zeitung schreiben.

4. Ein szenisches Nachspielen der Geschichte:

Szene 1: Morgens auf dem Markt, mit Gang zum Weinberg. (In der einen Ecke des Gruppenraums ist der Markt, der Weinberg ist auf der anderen Seite des Raums.)

Szene 2: Markt und Weinberg: Neueinstellungen und Arbeiten.

Szene 3: Am Weinberg und Verwalterhaus: Ende der Arbeit, Versammeln beim Verwalter, Auszahlung des Lohns, Beschwerden, Dialog mit Besitzer, (evt. freie Fortsetzung). Das Nachspielen eignet sich erst nach Lesen und Besprechen der Geschichte. Die Inszenierung sollte gemeinsam erarbeitet werden. Bei größeren Gruppen könnten auch zwei (oder mehr) Inszenierungen erarbeitet werden. Nach dem Spielen könnte eine Auswertung im Rundgespräch erfolgen mit der Leitfrage: Ist uns beim Nachspielen der Geschichte deutlicher geworden, was es mit der Güte Gottes auf sich hat?

5. Es werden drei Gruppen gebildet. Beide Gruppen sollen einen Leserbrief für die Zeitung schreiben. Die eine Gruppe besteht aus den verärgerten Arbeitern, die den ganzen Tag gearbeitet haben, die zweite Gruppe besteht aus den Arbeitern, die überraschenderweise den vollen Tageslohn ausbezahlt bekamen, die dritte Gruppe übernimmt die Rolle des Weinbergbesitzers. In dem Leserbrief sollen die einzelnen Beteiligten schildern, wie sie den Vorgang im Weinberg sehen.

6. Neben diesen methodischen Elementen sollte das Gleichnis auch besprochen werden. Gesprochen werden müßte darüber, daß es sich um ein Gleichnis handelt. Also darüber, daß Jesus eine Aussage über das Himmelreich und über Gott treffen will.

Ich möchte ein paar Fragen aufführen, die in einem Rundgespräch besprochen werden könnten:

- Wie beurteilen wir die Großzügigkeit des Weinbergbesitzers? Können wir sie mit unserem Gerechtigkeitssinn vereinbaren?
- Wie beurteilen wir das Verlangen der verärgerten Arbeiter nach einer gerechten Bezahlung nach Leistung?
- Was erfahren wir Neues über Gott in diesem Gleichnis?
- Was ist das Erstaunliche an diesem großzügigen Verhalten Gottes?
- Ist es eigentlich nicht egal für Gott, was wir tun, ob wir wenig oder viel, dies oder das tun und wie wir leben?
- Warum verhält sich Gott derartig großzügig zu uns?



Olympic boards

Spiele rund ums Snowboard

Die folgenden Spiele wurden am Rande einer Snowboardfreizeit für Jungen ausgedacht und zum Großteil gespielt. Ein Teil der Spiele erfordert bestimmte Voraussetzungen an Gelände- oder Schneeeverhältnissen (Papp-/Pulverschnee).

Es wurde versucht, den Spielen in Anlehnung an bestimmte Ereignisse einen Namen zu geben. Die Spiele sollten daher jeweils kurz mit 1-2 Sätzen eingeführt werden. Die Spiele wurden in voller Snowboardmontur (incl. Hard-/Softboots) durchgeführt. Das Ganze lief als Mannschaftswettbewerb ab.

1. Verletzentransport

Beim Boarden ist ein Fahrer gestürzt und muß möglichst schnell zum Arzt gebracht werden. Der Verletzte sitzt auf dem Board. Die anderen zwei Mitspieler ziehen/schieben ihn möglichst schnell über die vorgegebene Strecke.

2. Lawinopfer suchen

Unter einem Schneehaufen liegt ein Lawinopfer/ein Schatz. Dieses soll schnellstens geborgen werden. Also, ran an die Boards und losbuddeln.

Material: Schatz (Süßigkeiten o. ä.)

3. Kunstschnee

Da in dieser Saison zu wenig Schnee gefallen ist, muß Kunstschnee herbeigeschafft werden. Jeweils zwei Spieler transportieren auf ihren Boards (waagrecht tragen, an beiden Seiten halten) Schnee von A nach B.

Wertung: Entweder bestimmte Schneemenge in möglichst kurzer Zeit oder möglichst viel Schnee in einer bestimmten Zeit transportieren.

4. Schneefußball

- a) **Dribbeln** mit Softball und Snowboardschuhen über einen Slalomparcours
- b) **Fallrückzieher** mit Zuwerfen des Balles und weicher Landung im Schnee
- c) „normaler“ **Kick** im Schnee (senkrechte Boards als Tormarkierungen)
- d) **Kick** mit Luftballons

Material: Softball bzw. normaler Fußball bzw. Luftballons

5. Pisten-Kellner

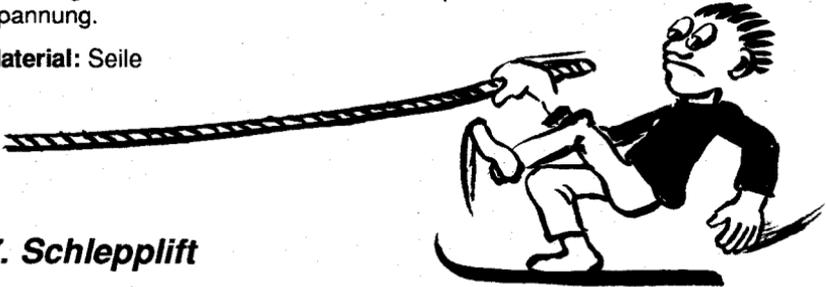
Als besonderer Service des Pistendienstes werden Getränke auf die Piste gebracht. Der Kellner muß dazu sein Board – wie ein Kellner - auf der flachen Hand oberhalb der Schulter tragen. Am vorderen und hinteren Ende des Boards je ein Handschuh. Dieser muß möglichst schnell über eine bestimmte Strecke transportiert werden. Stürzt ein Handschuh, muß er neu aufgelegt und ab dieser Stelle weitergetragen werden.



6. Hangabtrieb

Im Herbst – vor Beginn des ersten „snows“ – muß der „Alm-Öhü“ seine Rinder von der Alm ins Tal runterbringen (Almabtrieb). Da der Schneeeinbruch dieses Jahr ganz überraschend früh kam, muß dies nun ganz rasch geschehen. Die Rinder (3-5 Spieler) werden mit einem Seil (um Leib und Arme) möglichst eng zusammengebunden. Nach dem Knoten sollten noch zwei Meter Seil übrig sein, an dem der Alm-Öhü zieht. Er muß nun die Rinder über eine bestimmte Strecke (Wendemarke mit senkrecht steckenden Boards) bis zum Ziel ziehen. Stolpereffekte sind dabei nicht ganz ungewollt. Die Mannschaften sollten parallel starten – das erhöht die Spannung.

Material: Seile



7. Schlepplift

Ein Spieler muß von seinen Mitspielern hangaufwärts geschleppt werden. Der Spieler sitzt dabei entweder

- auf einem Schlitten oder
- einer Schaufel (Spieler ziehen am Stiel) oder
- einer „Rutschpfanne“ (Plastikteil in Pfannenform; Spieler ziehen am Griff, an dem eventuell noch ein Seil angebracht wird)

Material: Schlitten, Schaufel, Rutschpfanne, Seil

8. Schanzenspringen

Am Hang wird eine kleine Schanze gebaut. Es empfiehlt sich, die senkrechte Kante der Schanze mit einem Brett abzustützen.

a) Weitspringen

Die Springer müssen möglichst weit fliegen.

b) Hochspringen

Unterhalb der Schanze halten zwei Mitarbeiter ein Flatterband, über das hinweg gesprungen werden muß. Die Spieler dürfen die Höhe vorgeben (circa ein Meter). Erweiterung: Die Zuschauer beziehungsweise Mitspieler dürfen wetten, ob der Spieler es schafft oder ob er reißt.

c) Zielspringen

Unterhalb der Schanze liegen Luftballons, die getroffen werden müssen. Pro Treffer ein Punkt, pro geplatzttem Luftballon ein weiterer Punkt.

Anmerkung: Dieser Teil wurde im Rahmen der Freizeit am Abschlußabend unter dem Motto „fire and ice“ im Fackelschein durchgeführt. Die Atmosphäre und die besonderen Lichtverhältnisse gaben dem Ganzen das „gewisse Etwas“.

Material: Brett, Schaufel, Flatterband, Meterstab, 10-20 Luftballons, eventuell Fackeln.

9. Hindernisparcours

Die Spieler müssen einen Parcours am Rande der Piste laufen. Dabei können folgende Hindernisse zu überwinden sein:

- über Schneehaufen springen
- über ein Board springen, das von zwei Mitarbeitern waagrecht gehalten wird
- auf dem Rückweg unter diesem Board „hindurchtauchen“
- um einen Baum herumrennen
-



10. Board-Biathlon

Der Spieler zieht sein Board an einem Seil hinter sich her. Auf diesem transportiert er seine „Munition“ (Schneebälle). An den Stationen muß er auf senkrecht stekende Boards oder andere Ziele werfen.

Variante: Der Spieler fährt die Strecke auf dem Board zu den Stationen und transportiert die Schneebälle in einem Tagesrucksack.

Material: Seile, Tagesrucksäcke

11. Schneblindheit

Einem Spieler werden die Augen verbunden. Die Mitspieler weisen ihm durch Zurufen den Weg über einen (harmlosen) Hindernisparcours (z. B. Slalom um senkrecht steckende Boards). Die anderen Mannschaften dürfen durch weitere Zurufe stören – bzw. sie starten parallel und rufen ihrem Läufer zu.

Material: Tücher/Binden

12. Base-Board-Ball

Baseball im Schnee: Ein Spieler bekommt von seinen restlichen Mitspielern nacheinander Schneebälle zugeworfen. Diese muß er mit dem Board abschlagen. Entfernung ca. 7-10 Meter. Pro Treffer ein Punkt.

13. Snowball & Co.

a) Zielwerfen mit Schneebällen auf Boards (stecken senkrecht im Schnee)

b) 7-Meter-Schießen: Werfen mit Schneebällen auf ein Tor (aus zwei senkrechten, einem waagrechten Board). Der Torwart darf mit einem Board abwehren.

c) Staffeln mit Schneebällen

- Staffellauf mit „fliegender“ Übergabe des Schneeballs
- Spieler stehen an festen Positionen. Zehn Schneebälle müssen möglichst schnell vom ersten bis zum letzten Spieler zugeworfen werden. Spieler muß mit einem Bein beim senkrecht steckenden Snowboard bleiben, darf aber einen Spreizschritt machen
- Variante: Zurollen der Schneebälle
- Schneeball muß im Tagesrucksack transportiert und dem nächsten Mitspieler übergeben werden.

d) Rugby mit festen Schneebällen

Material: Tagesrucksäcke

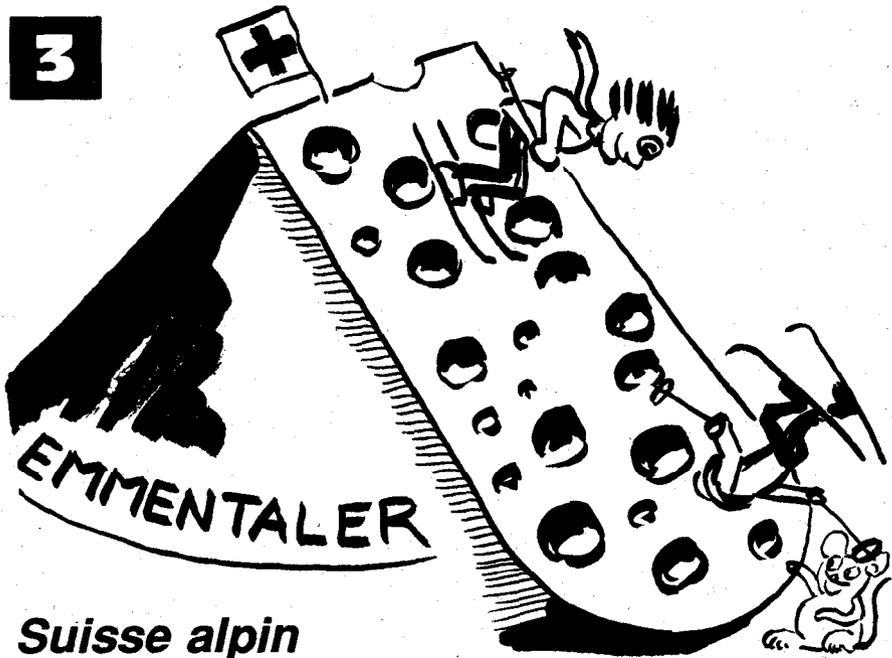
14. Snow-Kegeln

Kegeln mit Schneebällen im Gelände. In einiger Entfernung stehen leere Getränkeflaschen oder senkrecht steckende Boards. Als Hindernisse können Schneehaufen o. ä. eingebaut werden.

Material: Getränkeflaschen

Material allgemein: Snowboards, Pistenkleidung

3



Suisse alpin

– Ein hochalpiner Spielabend zum Kennenlernen von Mitreisenden und ... der Schweiz –

* Speziell geeignet für Winterfreizeiten in der Schweiz – mit einigen Veränderungen aber sicherlich auch anderswo spielbar *

Dieser Abend war der Auftakt einer Snowboardfreizeit – unter dem Namen „b@rdeline-“

1. Los geht's

Wir starten mit einer kleinen Begrüßung und kernigen Liedern, zum Beispiel „Wenn wir erklimmen ...“ (Fahrtenliederbuch 198) oder „If you miss the train ...“ (FLB 195).

2. à la carte

Diese erste Aktion dient gleichermaßen dem Kennenlernen der Teilnehmer als auch der Gruppeneinteilung für das Spiel. Die Mitarbeiter haben dazu verschiedenfarbige, auf Stecknadeln aufgeklebte Fähnchen vorzubereiten, die sie an die

Teilnehmer je nach Anzahl und Größe der gewünschten Gruppen ausgeben. Bewährt hat sich eine Gruppengröße von 4-5 Spielern. Ebenso nötig ist eine Karte, die sämtliche Herkunftsorte der Teilnehmer zeigt. Je nach Einzugsbereich der Teilnehmer muß es also eine Deutschlandkarte, eine Karte eines Landkreises, gegebenenfalls auch ein Stadtplan bzw. Dorfplan sein.

Die Spieler nennen nun ihre Namen und ihren Herkunftsort (Straße) und stecken ihr Fähnchen in die Karte. Dabei können sie auch noch ein paar Besonderheiten von sich preisgeben. Am Ende dieser Aktion hat man alle Namen und Orte gehört und es entsteht eine bunte Karte, die schon manches über die Gruppe aussagen kann (Ballungsgebiete; Leute, die alleine da sind usw.). Zum anderen sind damit die Gruppen festgelegt, die sich nun nach ihren Farben sortiert im Raum platzieren.

3. Wortschöpfungen

Wortschöpfungen sind jetzt angesagt. Innerhalb einer Minute sollen aus den beiden Worten „Schnee“ und „Brett“ möglichst viele Wortkombinationen aufgeschrieben werden. Also „Schneekanone“, „Schneehemd“, „Holzbrett“, „Bügelbrett“ usw. ...



4. Die Boardermesse

Die Boardermesse ist ein Ausrüstungsmarkt für Snowboarder. In zwei Minuten sollen zehn besondere Utensilien hergebracht werden, die ein Boarder brauchen kann. Der Kniff dabei ist, daß jeder Gegenstand, den eine andere Mannschaft auch hat, nicht gewertet wird. Kreativität ist also Trumpf. Die Spieler müssen allerdings erklären, was die Gegenstände mit Snowboardfahren zu tun haben (wobei eine pfiffige Erklärung auch für etwas sonderbare Zusammenhänge durchaus gewürdigt werden sollte).

5. Schweizer Kunst

Schweizer Kunst entsteht durch eine etwas andere Art des Zeichnens und zwar durch „Rückenzeichnen“. Die Mannschaften setzen sich in Stuhlreihen oder auf dem Boden hintereinander, so daß sie dem Vordermann mit einem Finger auf den Rücken zeichnen können.

Zur Erschwernis und um Schummeleien vorzubeugen, kann man den Spielern, die zwischen dem ersten und dem letzten sitzen, zusätzlich die Augen verbinden. Die Vordermänner bekommen nun ein Blatt Papier und einen Stift. Den Hintermännern zeigt man indessen eine einfache Zeichnung, ein (möglichst einfaches) Symbol oder ähnliches, das sie dann mit den Fingern ihren Vordermännern aufzeichnen. Die geben weiter, was sie sich unter dem Gezeichneten vorstellen usw.

Die Vordermänner versuchen, das bei ihnen Angekommene auf das Blatt zu übertragen, und dann staunt man nicht schlecht über die Kunstwerke, die entstanden sind, aber oft mit dem Urbild wenig gemein haben. Nach jeder Runde rutscht man einen Platz nach vorn, damit alle mal auf jeder Position sitzen. Die Bewertung bleibt einer Jury überlassen, die Übereinstimmungen und Originalität bewerten kann. Beispiele: Regenschirm, Haus, Schuh, Mond, Schneemann, Flasche, Brille.



6. Der Uri-Sprung

Der Uri-Sprung ist eine einfache und schlichte Übung, nämlich der Weitsprung aus dem Stand. Viel mehr braucht man dazu nicht zu sagen. Die Weiten der Einzelnen werden addiert und ergeben die Gesamtweite. Einzig auf Sicherheit sollte man achten. Glasscheiben und kantige Gegenstände sollten also in sicherer Entfernung sein, denn manches Sprungtalent springt weiter als man denkt.

7. Das Mitarbeiterpuzzle

Dieses Spiel dient dem Kennenlernen der Mitarbeiter. Bestimmte Vorlieben und Charakteristika müssen den jeweiligen Mitarbeitern zugeordnet werden. Solche

sind zum Beispiel: Geburtsort, Autotyp, Lieblingsfarbe, Leibgericht, Snowboardtyp und ähnliches – pro richtiger Schätzung gibt es einen Punkt –. Wenn eine Person von einer Mannschaft vollständig geoutet werden kann, dann darf sie gerne einen Zusatzpunkt mitnehmen. Hier kann es auch angebracht sein, daß die Mitarbeiter noch „ein paar Takte“ zu sich sagen und so ihre Vorstellung ergänzt wird.

8. Der Spezialsalom

Der Spezialsalom erinnert an die Erfolge der Schweizer Skirennläuferinnen in dieser Disziplin, hat aber in der Ausführung nur zum Teil damit zu tun. Ein Spieler muß mit verbundenen Augen durch einen, aus Flaschen bestehenden Slalomparcours gehen, ohne Flaschen umzustößen. Hilfe erfährt er durch eine zweite Person, die ihn durch Berührungen an der Schulter durch den Slalom leitet. Interessant ist diese Disziplin natürlich auch als Parallelsalom, indem mehrere Personen gleichzeitig nebeneinander starten.



9. Schweizerkäs

Ein Quiz rund um die Besonderheiten der Alpenrepublik fordert von den Spielern fundamentes Wissen.

1. Wie heißt der höchste Berg der Schweiz? *(Monte Rosa / 4635 m)*
Ausweichfrage: Nenne die südlichste Stadt der Schweiz! *(Chiasso)*
2. Wie heißt die Hauptstadt der Schweiz? *(Bern)*
3. Wieviel Quadratkilometer umfaßt die Schweiz? *(41293 qkm)*
4. Wieviel Einwohner hat die Schweiz circa? *(6,7 Millionen)*

5. Zählt alle großen Städte der Schweiz auf, die ihr kennt!
(Zürich, Basel, Genf, Bern, Lausanne, Luzern, Winterthur, Biel, St. Gallen, Thun, Lugano, Schaffhausen, Neuburg, Baden, Freiburg, Aarau, Olten)
6. Wann und wie entstand die Schweiz?
(Es zählt der Wert, der am nächsten kommt)
(Schließung der Eidgenossenschaft 1291 durch die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden)
7. Zählt möglichst viele Seen auf, die ihr in der Schweiz kennt!
(Genfer See, Neuschäteler See, Züricher See, Vierwaldstätter See, Thuner See, Bieler See, Briener See, Zuger See, Urner See ...)
8. Wieviel Kantone hat die Schweiz?
(Erläuterung: Kantone sind eine Art „Bundesländer“)
(20 Kantone + 6 Halbkantone)
9. Welche berühmte Sage verbindet sich mit der Schweiz?
Die Geschichte von Wilhelm Tell (geschrieben von Friedrich Schiller)
Zitat Wilhelm Tell: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!“
(Selbige liegt am Vierwaldstätter See.
„Das war Tells Geschoß – sagt Landvogt Gessler)
10. Wieviel % Fett muß ein Schweizer Käse mindestens haben?
(45%)



10. Grenzenloses Europa

Ein grenzenloses Europa ist der Traum vieler Europäer, aber nicht unbedingt der Schweizer. In unserem Fall hat Europa einige Grenzen verloren, indem man auf einer Kopie Grenzlinien mit TipEx entfernt. Die nunmehr unvollständige Karte wird den Mannschaften vorgelegt, womit sie sich dann auf die Suche nach den verlorenen Grenzen machen. Aber Vorsicht! In den letzten Jahren hat sich da ja einiges geändert, also aktuelles Kartenmaterial verwenden. Man findet solche Karten zum Beispiel in einem neueren Autoatlas.

Fehlende Grenzen:
(können sein) Nordirland, Deutschland-Polen, Tschechien-Slowakische Republik, Ungarn-Rumänien, Österreich-Italien, Albanien-Griechenland, Liechtenstein, Schweden-Finnland, Belgien-Niederlande, Portugal-Spanien

11. Outburst für Snowboarder

Dieses Spiel läßt sich auch mit jeder anderen beliebigen Sportart spielen. Innerhalb einer Minute müssen zehn, der Sportart zugehörige Begriffe erraten werden. Zum Beispiel: Fangriemen / Halfpipe / nasser Hintern / asymmetrisch / Goofy / Taillierung / Virus / Hartboots / Mistral / Schleplift.

12. Das Kantonale

Das Kantonale ist das ultimative Finale, wobei nicht Kantone aufgezählt werden müssen, sondern die Namen und Herkunftsorte aller Anwesenden. Am besten läßt man sie aufschreiben und wertet dann aus.

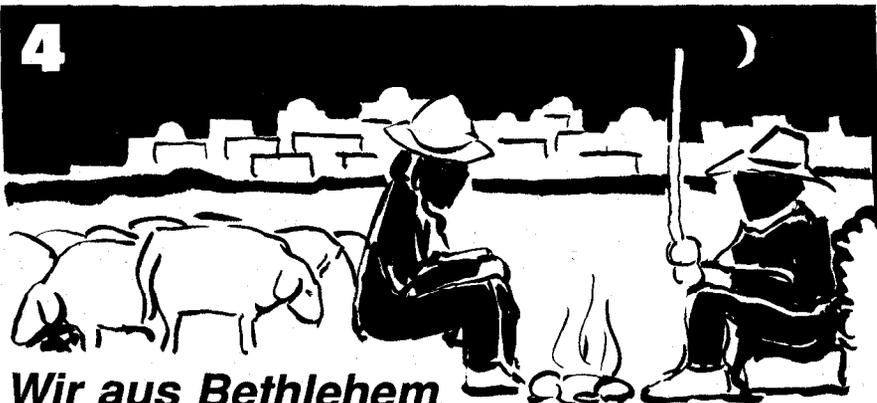
Nach vollbrachter Tat und bestandenerm suisse alpin machen sich Schweizer Käsehäppchen nicht schlecht, und originelle Schweizer Preise begeistern jeden Spieler. Vom Schweizer Offizierstaschenmesser bis zur Toblerone ist alles drin.

Hinweis:

Pfiffige und bewährte Programmpunkte finden in der Steigbügelredaktion interessierte Leser. Bei Abdruck im Steigbügel erhalten Autoren Anerkennungs-honorar und Belegexemplare.

Unsere Adresse: Steigbügel-Redaktion
Verlag Buch und Musik des ejw
Postfach 800930
70509 Stuttgart

4



Wir aus Bethlehem

Neue Gesichter und Gedanken zu einer alten Geschichte

Die Geschichte ist dem Büchlein „Die Katze im Stall von Bethlehem“ entnommen. Es enthält zehn Weihnachtsgeschichten von Pfarrer Gerhard Schneider, die alle in ziemlich exakt neun Minuten vorgelesen werden können.

Man kann die Geschichte einfach nur lesen, und sie soll ihre Wirkung selber erzeugen.

Sie kann aber auch mit der Gruppe weiter besprochen werden. Es soll darum gehen, sie zu konkretisieren und auf uns zu beziehen. Hierzu ein paar Anregungen:

- Die Geschichte endet mit den Worten: „ ... man müßte mehr über ihn wissen.“
Frage an uns: Was wissen wir heute über Jesus?
- Die Leute von Bethlehem beklagen am Anfang der Geschichte „ ... wir sind uninteressant für die großen Maler und Dichter.“ Fragen an uns: Welche Rolle spielen wir in dieser Welt?
Wollten wir gegen die „Prominenten-Rollen“ tauschen? Wären wir lieber ein Joseph, ein Herodes, die Weisen aus dem Morgenland?
- Was bedeuten uns diese Vorgänge von damals heute?
- Was hat Weihnachten gebracht? Uns? Den Leuten von Bethlehem? Der Welt?
- Ist das eher eine Weihnachtsgeschichte oder eine Ostergeschichte?
- Die Geschichte kann ja auch an Ostern gelesen und besprochen werden, bzw. man kann sie an Ostern ein weiteres Mal vorlesen und unter diesem Aspekt besprechen.

Wir aus Bethlehem

Mit Genehmigung des Radius-Verlages entnommen aus:

Gerhard Schneider: Die Katze im Stall von Bethlehem. Weihnachtsgeschichten zum Vorlesen © Radius-Verlag, Stuttgart 1996

Alle kommen sie in der Weihnachtsgeschichte vor und in den vielen Weihnachtsgeschichten und -bildern, die später geschrieben und gemalt wurden: Maria und Joseph, und das Kind natürlich, Hirten, Engel, Könige, der Wirt, ja sogar das Viehzeug im Stall übernimmt bisweilen die Hauptrolle in einem Krippenspiel oder einer Weihnachtsgeschichte. Nur wir ganz normalen Einwohner von Bethlehem, wir sind uninteressant für die großen Maler und Dichter.

Man denkt vielleicht, wir hätten nicht viel mitgekriegt von alledem. Naja, Trubel war genug damals. Durch die Volkszählung ging ja alles durcheinander. Viele lagen auf der Straße. Bethlehem war überfüllt, bloß weil der Kaiser noch mehr Steuern aus uns rausholen wollte mit der Zählung. Aber mitbekommen habe ich schon einiges. Nicht gerade all das, was der Lukas dann so schrieb, der hat ja eine mächtige Phantasie. Engel habe ich keine umherfliegen sehen, und das Licht des Himmels fiel auch nicht auf die Erde herunter. Aber eine besondere Nacht war es schon. Ich habe zuerst von den Nachbarn gehört, so ein Gemunkel, im Stall bei den drei Palmen, der Abia gehört, sei nachts was losgewesen. Sonst interessiere ich mich ja nicht groß dafür, was andere Leute machen. Soll sich doch jeder um seine Sachen kümmern. Aber man muß ja schließlich auf dem laufenden sein.

„Da ist ein Kind geboren im Stall“, hieß es. „Die Eltern haben keinen Platz mehr bekommen im Wirtshaus, obwohl die Frau doch offensichtlich hochschwanger war.“ Auf diese Weise ist Obed, unser Gastwirt, in die Weihnachtsgeschichte reingeraten. Ich gönne ihm das ja, daß er schlecht dabei wegkommt, knickrig, wie der ist. Leider hat Lukas weder ihn noch sein Wirtshaus mit Namen erwähnt. Das hätten wir alle dem Alten gegönnt.

Als ich von der Geburt hörte, dachte ich nur: „Da hätteste kein Kind kriegen mögen in dem Mist und Gestank.“

Die Hirten von Abia sind ja närrisch gewesen, vor allem die alten. Das hatten sie noch nicht erlebt, ein neugeborenes Kind in ihrem Stall. Die sollen sich fast überschlagen haben in ihrer Fürsorge für Mutter und Kind. Haben ja noch Wochen später so getan, als ob sie die Väter gewesen wären. „Dieses Kind ist etwas ganz Besonderes!“ erzählten sie überall, „das war die heilige Nacht!“ Ja, sogar, daß der neue König dort geboren sei, der Israel erlösen wird, haben sie überall rumerzählt, der Messias sei gekommen. Naja, man weiß ja, daß die Hirten ein bißchen spinnen. Kommt wohl von der Einsamkeit. Dauert nicht lange, und sie unterhalten sich mit ihren Ziegen und Schafen. Der Messias in Abias altem Stall! Wir haben noch oft

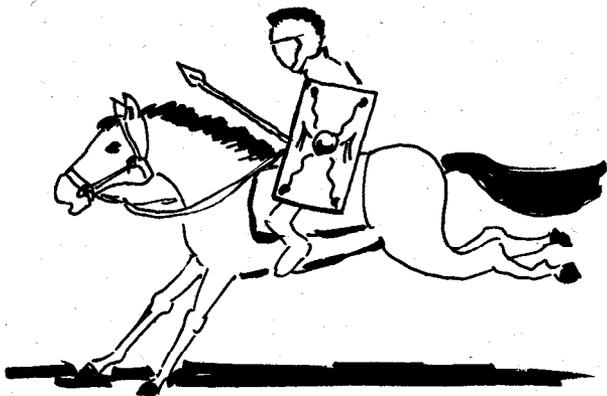
darüber gelacht, wenn wir bei Obed in der Kneipe saßen. „Du hast den Messias nicht in dein Haus gelassen!“ haben wir zu Obed gesagt und uns schiefgelacht dabei. Er hat dann nur geknurr, als ob ihm nicht ganz wohl wäre bei der Sache. Hat er nicht gerne gehört.

Ein paar Wochen darauf ist uns dann auch das Lachen vergangen. Kamen doch plötzlich die Soldaten des Herodes und suchten überall nach kleinen Kindern unter zwei Jahren, und wo sie einen Jungen fanden in dem Alter, da haben sie ihn mit dem Schwert erschlagen wie ein Tier. Der Kleine aus Abias Stall war da noch kein halbes Jahr, und seine Eltern waren längst mit ihm über alle Berge. Es hieß, die drei seien nach Ägypten gegangen, aber vielleicht waren sie auch einfach wieder nach Hause wie die anderen alle nach der Volkszählung auch. Aber die Soldaten sind auf Nummer Sicher gegangen, alle haben sie umgebracht bis zu den Zweijährigen. Das Gerücht von dem neuen König, das die Hirten in die Welt gesetzt hatten, war bis zu Herodes gedrungen. Der wußte noch, wie sein

Vater, Herodes der Große, mit dem letzten Thronanwärter der Makkabäer kurzen Prozeß gemacht hatte und so selbst König wurde. Da wollte er gleich den Anfängen wehren. Meine Cousine Rahel hatte gleich zwei Jungen in dem Alter. Der eine wurde bald zwei, der andere war man gerade erst ein paar Wochen alt. Sie hat sich nie wieder erholt davon und suchte noch nach Jahren ihre Kinder. Völlig durch den Wind war sie.

Das war eine schlimme Sache damals. Aber dann war auch Ruhe. Jahrzehnte hat niemand daran gedacht, an diese seltsame Nacht und die Geburt in Abias Stall.

Später hörten wir, daß da oben in Galiläa einer durchs Land zieht und großen Zulauf hat. Er predigte zu den Armen und erzählte ihnen, daß sie Kinder Gottes seien, auch sie, nicht nur die Schriftgelehrten und die hohen Herren. Aber da oben in Galiläa liefen ja schon immer solche Aufrührer rum. Der ganze Widerstand gegen die Römer kommt daher. Als ob man das römische Joch mit großen Reden und ein paar Schwertern abschütteln könnte!



Jesus hieß der Mann, und man sagte, sein Vater sei Zimmermann in Nazareth. Als seine Reden bis zu uns drangen, hat unser Lehrer uns gewarnt. „Das ist ein Umstürzler“, sagte er, „er greift das Gesetz an, das heiligste. Er meint, er könne Mose über den Haufen werfen. Die Leute hören immer gern, wenn man gegen die Ordnung zu Felde zieht und vor allem gegen die Obrigkeit. Aber seht euch vor, das ist ein gefährlicher Verführer!“ Die meisten hätten seine Warnung gar nicht nötig gehabt. Wenn man auf jeden hören wollte, der große Parolen verbreitet, da hätte man ja viel zu tun.

Dann kam er auch in unsere Gegend. Vor allem in Bethanien hat er wohl viele Freunde und Anhänger gefunden. Von dort wurden wahre Wunderdinge berichtet. Er soll Kranken geholfen haben, und er predigte, daß mit seinem Kommen die Herrschaft Gottes angebrochen sei. Wir haben davon in Bethlehem nichts gemerkt. Die Herrschaft der Römer, die konnten wir spüren, deutlicher als uns lieb war.

Es kam, wie es kommen mußte. Wer sich mit denen da oben anlegt, der hat kein langes Leben. Ganz geschickt haben sie den Römern gesteckt, daß er Aufruhr gegen den Kaiser plane, daß er Israel befreien und König werden wolle. Bei sowas sind Römer schnell dabei und machen kurzen Prozeß. Sie wunderten sich wohl ein bißchen, daß unsere Leute ihn selbst anschleppten und anklagten, aber schließlich haben sie ihn gekreuzigt, wie so manchen

Galiläer, der Aufruhr gegen Rom angezettelt hatte.

Seine Freunde waren jedoch nicht von ihm abzubringen. „Er lebt“, sagten sie, „sein Geist ist bei uns.“ Und es wurden immer mehr, die an ihn glaubten, obwohl er doch hingerichtet war mit Schimpf und Schande. Manche Leute können sich einfach nicht mit den Realitäten abfinden. Und dann hat einer diese Geschichte ausgegraben; damals mit dieser Geburt in Abias Stall. Dieser Jesus aus Nazareth, den sie gekreuzigt haben, der soll das Kind gewesen sein. Ist schon eine komische Sache, damals das mit den Hirten und ihrem Erzählen von der heiligen Nacht und mit dem Messias. Und wenn das dann derselbe war, der später sagte, er sei der Beauftragte Gottes, mit ihm fange die Herrschaft auf Erden an und daß dabei die Armen, die, die sonst nichts zu sagen haben, auf einmal was wert sein sollen. Irgendwie paßt das doch nicht zusammen. Wenn er tatsächlich der Messias wäre – und dann in einem Stall geboren! Ein König ist in Bethlehem geboren, David, der Sohn des Hirten Isai. Bei ihm wußte man, woran man war. Das war ein König! Er hat Israel groß, reich und mächtig gemacht. Aber dieser Jesus? Ein König, der den Armen Hoffnung bringt, der nicht die Römer davonjagt, sondern von einer Herrschaft Gottes spricht?

Wir Leute aus Bethlehem sind ratlos. Die Meinungen gehen weit auseinander. Man müßte mehr über ihn wissen.



5

Ein Weihnachtsbrief aus Jerusalem

Jerusalem im November 1996

Liebe Jungenschaftler,

ich will Euch von einem Mann erzählen. Sein Name ist Elias; er kommt aus Bethlehem. Nein, er lebte nicht vor 2000 Jahren, er ist nicht einer der Hirten auf dem Feld, er gehörte nicht zu den Staunenden im Stall, und König aus dem Morgenland kann er sich auch nicht nennen. Elias lebt heute, und während Ihr diesen Brief lest ist er wohl bei seiner Familie in seinem kleinen Haus in Bethlehem. Kennengelernt habe ich Elias vor vier Jahren in Ein Kerem. Ein Kerem ist ein kleines Dorf im jüdischen Gebirge, nahe bei Jerusalem. Man nimmt an, daß Zacharias und Elisabeth dort gelebt haben, die Eltern von Johannes dem Täufer. Maria besuchte Elisabeth, als sie schwanger war. Kennt Ihr diese Geschichte? Ein Lied voll feuriger Hoffnung hat Maria dort gesungen, und ihr Verwandter Zacharias stand ihr in nichts nach.

Beide waren so erfüllt von der Erwartung auf dieses Kind, daß sie einfach nicht stumm bleiben konnten. „Mit diesem Kind wird alles anders, wir werden endlich frei, wenn es kommt. Endlich wird Frieden.“ So sangen sie, und in ihren Worten schwingt meine Sehnsucht mit und auch die von Elias.

Heute gibt es in Ein Kerem ein Heim für behinderte Kinder aus jüdischen und palästinensischen Familien. Vor vier Jahren habe ich dort ein Jahr lang gearbeitet und, wie gesagt, Elias kennengelernt. Tagtäglich kommt er von Bethlehem hierher. Er ist Hausmeister, und ohne ihn läuft gar nichts. Er ist nicht sehr groß, aber drahtig und stark. Immer wird irgendwo gebaut. Mit Steinbrocken und Zementsäcken geht er um wie mit Spielzeug. Und hopp – schon sitzen sie sicher auf seinen breiten Schultern. Immer bricht irgendwo was auseinander. Elias lacht, geht in seine Werkstatt, und schon ist es wieder ganz. Immer funktioniert irgendein technisches Gerät nicht. „Elias, Elias“, ruft es verzweifelt. Er kommt, klopft so kräftig auf die Schultern, daß man es noch zwei Tage spürt und repariert dann mit diesen Pranken erstaunlich feinfühlig die kompliziertesten Schaltungen.

Elias liebt seine Frau, er liebt seine Kinder, und er liebt seine Arbeit. Über allem aber liebt er Gott. Elias ist Palästinenser, und er ist Christ. Er ist griechisch-orthodox und wird deshalb Weihnachten später feiern als wir. Bethlehem ist dann reich geschmückt mit Lichterketten. Straßen wie Kirchen sind erfüllt von Gesang, sie schwanken in ihrer Gestaltung dauernd zwischen Würde und Kitsch. Elias wird mitsingen, aber von „holder Knabe im lockigen Haar“ will er nichts wissen. Es geht ihm nicht um ein süßes Kind und nicht um romantische Gefühle. Dazu ist das Leben von Elias viel zu wenig romantisch. Ich weiß nicht, wie gut Ihr Euch in politischen Dingen auskennt, aber daß es in Bethlehem alles andere als friedlich zugeht, das werdet Ihr wohl im Fernsehen mitbekommen haben. Erst vor kurzem kam es wieder zu harten Zusammenstößen, zu Schießereien, gleich bei Elias um die Ecke. Er hat Angst um seine Familie. Bethlehem ist zwar jetzt autonom, aber das hilft ihm nicht viel, denn wenn etwas passiert, oder die Israelis Angst haben, es könnte etwas passieren, dann verhängen sie eine Ausgangssperre, und Elias kann nicht aus Bethlehem heraus, vor allem nicht zu seiner Arbeitsstelle nach Ein Kerem, das im Kernland von Israel liegt. Er kann wochen-, monatelang nicht zur Arbeit, er sitzt in Bethlehem voll ohnmächtiger Wut: In Ein Kerem wird er doch dringend gebraucht, wer hilft nun bei all den verzwickten, praktischen Problemen? Er kann nichts verdienen: Wie soll er nur seine Familie ernähren? Und wehe ein Kind wird krank. Eine Krankenversicherung kann er sich wie die meisten Palästinenser nicht leisten. Er muß bar bezahlen, aber Geld hat er nicht. Von einem Krankenhaus wird er zum anderen geschickt, zu den guten Ärzten in Jerusalem wird er nicht durchgelassen.

Elias kennt die dunklen Seiten auch im persönlichen Bereich. Voll Freude hatte er eine Woche Urlaub genommen. Seine Frau sollte das dritte Kind bekommen. Er wollte sie und die anderen Kinder nicht alleine lassen. Wir freuten uns alle mit ihm, warteten gespannt auf seine Rückkehr, um ihm dann gratulieren zu können. Als er aber kam, sahen wir sofort: Es war etwas Schlimmes passiert. Nur mit Mühe erzählte er: Als das Kind da war, war die Freude so groß. Sie waren eine kleine, glückliche Familie. Die Schwierigkeiten um sie herum vergaßen sie. Doch nach wenigen Tagen legt seine Frau das Kind in die Wiege; als sie zurückkommt, um es zu holen, ist es tot. Keiner kann das erklären.

Elias zittert, das Reden fällt ihm schwer. Es tut weh, diesen starken Mann, der immer allen anderen Mut macht, so zerschlagen zu sehen. Und Gott, fragt sich Elias, Gott, wo war er? Elias versteht ihn nicht.

Das ist nun vier Jahre her. Ich bin nach Deutschland zurückgegangen und habe nichts von Elias gehört. Nun aber bin ich zum Studium in Jerusalem und habe ihn wieder getroffen. Elias freut sich, mich zu sehen, lädt mich zu sich nach Bethlehem ein. Elias ist nicht weggegangen von Gott, er hat nicht aufgehört, ihm zu vertrauen. Er hat den Satz des Psalmbeters nachgesprochen: „Dennoch bleibe ich fest bei Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Das war für ihn nicht frommes Gerede, davon lebt Elias. Wenn Elias nächsten Monat in Bethlehem Weihnachten feiert, dann hat das für ihn nichts mit Romantik zu tun. Elias feiert, daß Gott nicht fern geblieben ist. Elias feiert, daß Gott sich nicht zu schade war, das Dunkel der Menschen zu teilen, daß Gott in diesem Kind Mensch geworden ist, um Elias' Menschsein in aller Konsequenz zu teilen. Elias kennt die Ikonen, auf denen hinter dem Stall das Kreuz zu sehen ist. Er weiß, es wird nicht bei der Romantik der Stallszene bleiben. Er weiß, dort hat Gott das Dunkel seines Lebens überwunden, und wenn Elias wie alle Orthodoxen am Ostermontag seinen Freunden zuruft: „Christus ist auferstanden!“ und seine Freunde zurückrufen: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“, dann weiß Elias: Das stimmt und davon lebt er, trotz allem Sterben, das ihm so offensichtlich vor Augen steht. An Weihnachten feiert er, daß diese Hoffnung keine schöne Phantasie geblieben, sondern faßbare Wirklichkeit geworden ist. Sie ist Wirklichkeit geworden in diesem Kind, von dem die Evangelisten sagen, es sei in Bethlehem geboren, in dem Kind, von dem Maria und Zacharias so sehnsüchtig sangen.

Mir macht Elias wieder neuen Mut, Weihnachten zu feiern, und ich hoffe, es geht Euch auch so!

Eure Mirjam





Ankündigung der Geburt Jesu

Vorbereitungen

Mit einer Egli-Figur wird eine Szene in Marias Haus gestellt. Maria sitzt, eventuell eine Schüssel in der Hand oder einen Krug neben sich, bei ihrer tagtäglichen Arbeit. Dabei sollte die Szene Ruhe und keine Hetze ausdrücken. –

Aufregungen

Sie ist eine junge Frau. Sie heißt Maria. Seit frühester Jugend ist sie das Arbeiten gewöhnt. Im Haus putzt sie, zündet Feuer an. Sie geht vors Haus, backt Brot – flache Brotfladen, die im Haus aufgehängt werden. Früh am Morgen muß sie die wenigen Ziegen melken. Sie geht durch die Gassen der kleinen Stadt, die Nazareth heißt. Auf dem Kopf trägt sie einen Tonkrug, um am Brunnen Wasser zu schöpfen. Oft stehen noch andere Frauen da, und sie muß warten, bis sie an der Reihe ist. Der Rückweg ist lang, und der Krug drückt jetzt auf dem Kopf. Zu Hause angekommen muß sie waschen und flicken. Manchmal muß sie weit hinaus vor das Städtchen Nazareth, um Holz fürs Feuer zu holen. Oder sie hütet die Ziegen. Abends sitzt sie noch beim Spinnen oder flickt ein zerrissenes Kleid.

Sie ist eine unter vielen anderen jungen Frauen ihres Landes. Unauffällig, durchschnittlich. Sie ist eben da, um zu arbeiten, zu putzen, Feuer anzuzünden, Brot zu backen, zu melken, Wasser zu holen, zu spinnen, zu nähen und zu flicken.

Die Leute in Nazareth sind meist arm. Von dem wenigen, was sie besitzen, nehmen ihnen die fremden Soldaten auch noch etwas weg. Römer heißen sie. Sie gehen mit lautem Schritt durch die Stadt und lassen ihr Schwert und ihren Helm blitzen. Ihr oberster Befehlshaber verlangt von jedem Steuern, Geld oder auch ein Tier. Und dabei müssen sie auch noch den Spott der Soldaten über ihren Glauben ertragen.

Die fremden Soldaten haben andere Götter. Von denen behaupten sie, daß sie die Macht hätten, sie so stark zu machen. Aber der Gott Israels, der sei schwach, der sei etwas für Frauen und alte Leute.

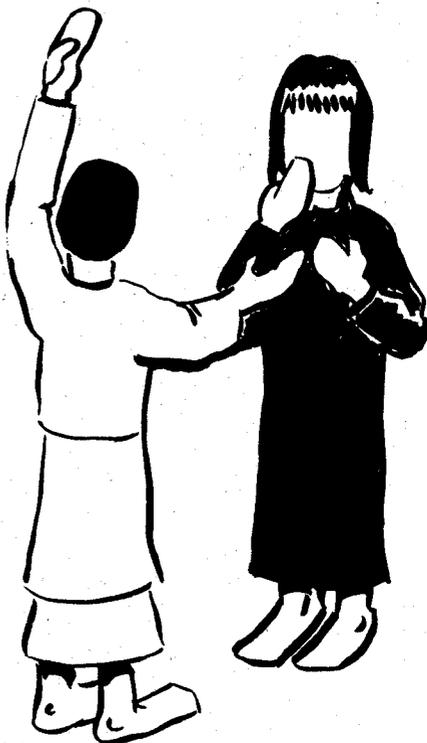
Maria ist eine unter vielen Frauen. Eine von denen die arbeiten, die nicht auffallen, die nicht beachtet werden.

Eines Tages ist Maria gerade im Haus. Die Tür geht auf. Ist es ihr Verlobter, ist es Joseph? Maria dreht sich um und erschrickt. Ein Mann kommt herein.

Szenenwechsel

Eine weitere Egli-Figur (ein Mann) wird aufgestellt. Diese Figur soll einen Engel darstellen. Der Engel steht, schaut Maria an, einen Arm in Richtung Maria, leicht angehoben, ein Arm weit ausholend nach oben gerichtet (wichtig ist, daß es eine natürliche Haltung ist!). Maria schaut jetzt den Engel an. Wenn man den Engel nicht direkt vor Maria hinstellt, sondern leicht seitlich neben sie, ist es für den Betrachter besser. Wichtig ist, daß die beiden Blickkontakt haben, und somit zueinander in Beziehung stehen.

(Ich möchte Mut machen, daß man sich viel Zeit für das Stellen der Figuren nimmt, denn damit steht und fällt vieles. Allerdings nicht während der Andacht beginnen zu biegen und auszuprobieren, das muß vorher geschehen.



Ausführungen

Männer hatten damals im Haus nichts zu suchen, wenn eine Frau allein war. – Der Mann spricht sie an. Sie erschrickt noch mehr. Männer in ihrem Volk dürfen eine Frau nicht so einfach ansprechen.

Und dann hört sie seinen Gruß. „Gegrüßt seist du, liebe Maria, der Herr ist mit dir!“ Maria zuckt zusammen. Was soll dieser Gruß? Gott soll bei ihr sein, bei einer jungen Frau, die sonst niemand beachtet, die arbeitet und bald heiratet, Kinder bekommt und später einmal stirbt?

Sie überlegt schnell: Was ist an mir Besonderes? Was will Gott mit mir, gerade mit mir?

Sie schaut das Gesicht des Fremden an. Es ist ein gütiges Gesicht, und es hat,

einen merkwürdigen Glanz. Solche Gesichter sieht man selten. In ihrem Volk sagt man, daß Gottes Boten, die Engel, solche Gesichter haben.

In diese Gedanken hinein hört sie die Stimme des Boten: „Fürchte dich nicht, Maria!“ Er sagte ihren Namen! Es ist kein Zweifel möglich, Gott sieht sie, ihr Gesicht, das sonst viele übersehen.

Maria hört zu, was der Bote Gottes weiter sagt. Einen Sohn wird sie bekommen. Jesus soll er heißen. In ihrer Sprache: Gott hilft, Gott rettet! Er wird das Reich Gottes bringen, mitten hinein in die Not. Und noch mehr: Er wird für immer Frieden schaffen.

Was Maria gehört hat, übersteigt all ihr Denken.

Daß Gott gerade durch sie wirken will, durch eine junge und unbekannte Frau aus dem Volk. Würde man so einem von ihr geborenen Kind denn jemals abnehmen, daß es Gottes Erlöser ist, daß sich der Himmel geöffnet hat und Gott bei uns ist? Und wieder macht ihr Gottes Bote Mut: „Du mußt nicht auf dich schauen. Gottes Kraft wird über dich kommen. Gerade durch dich will Gott sein Werk tun, und ihm ist nichts unmöglich! Sogar deine Verwandte Elisabeth bekommt noch ein Kind. Nichts ist bei Gott unmöglich!“

Eine große Freude durchfährt Maria – sie darf mitwirken bei der Erlösung Gottes für ihr Volk. Und so sagt sie voll Vertrauen: „Sieh, ich bin die Magd des Herrn! Mir geschehe, wie du gesagt hast!“

Als der Bote Gottes gegangen ist, öffnet sich Marias Mund. Sie, die bisher so still und unauffällig war, singt ein Lied, voller Freude. Es ist ein Lied zur Ehre Gottes.

Übertragung

In der Vorweihnachtszeit gibt es viel Streß und Hektik in der Schule, am Arbeitsplatz und zu Hause. Obwohl man sich jedes Jahr vornimmt, daß man sich dieses Jahr nicht vom hektischen Treiben mitreißen läßt. Da tut es ganz gut, wenn man sich mal Gedanken darüber macht, was in der „Vorweihnachtszeit“ vor 2000 Jahren geschah.

Maria hat auch täglich Streß. Aber als der Engel kommt, nimmt sie sich Zeit. Sitzt hin, hört darauf, was Gott ihr zu sagen hat. Ob sie wirklich gleich wußte, daß es ein Engel war?

Uns begegnen wohl auch öfter Gottes Boten, die uns etwas von Gott mitteilen wollen. Bloß übersehen wir sie oft. Hören nicht hin. Nehmen uns keine Zeit.

Was Gott wohl in der „jetzigen Vorweihnachtszeit“ mit jedem einzelnen von uns vorhat?! Nehmen wir uns die Zeit, darauf zu hören? Die Stille, damit wir es hören? Die Ausrede „ich bin nichts Besonderes“ gilt bei Gott nicht. Maria war nichts Besonderes. Ein ärmliches Baby ist auch nichts Besonderes. Und doch hat Gott mit jedem einzelnen seine Pläne. Nicht immer Weltbewegendes. Aber jeder wird da gebraucht, wo er lebt, in die Schule geht, arbeitet, in eine Teeniegruppe geht... Da gibt es einen schönen Spruch im 1. Timotheusbrief 4,14: „Laß nicht außer acht die Gabe, die dir gegeben ist.“



Jesus für Knackis

Teil 2

Eine authentische Geschichte

Der King im Knast

Michael sitzt in seiner Zelle und hängt grüblerischen Gedanken über seine Zukunft nach. Er ist hoffnungslos und fühlt sich sehr einsam. Dabei müßte er eigentlich froh sein, kann er doch gerade eben erst aus dem Urlaub zurück. Es war schon sein zweiter Urlaub. So ein paar Tage in Freiheit geben Kraft für den Knastalltag. Wenn auch die Rückkehr nicht immer einfach ist, und wer geht schon gerne freiwillig in den Knast zurück? Noch vor dem Gefängnistor möchte man am liebsten davonrennen. Es kostet immer viel Überwindung, freiwillig in dieses „Fegefeuer“ zurückzukehren. Aber diesmal ist er nicht freiwillig aus dem Urlaub zurück. Vor einer Stunde hat ihn die Polizei in der Anstalt abgeliefert. Zwei Tage hätte er noch im Urlaub bleiben können, vorgestern erst ist er raus. Bei seiner Großmutter wolle er wohnen, hat er dem Sozialarbeiter der Anstalt gesagt. Bevor er in Urlaub durfte, mußte er eine Urlaubsadresse vorweisen. Diese wird häufig noch polizeilich überprüft, weil auch schon mal falsche Adressen angegeben werden. Denn ohne sichere Urlaubsadresse kriegt er keinen Urlaub! Und er will in Urlaub, an einer Adresse darf das nicht scheitern. Das

ist eine Prestigefrage. Und macht erfinderisch, denn wer keine Familie oder Freunde hat, ist blöd dran und muß sich was einfallen lassen. Mit dem Geld ist das auch so ne Sache, daran fehlt es meistens. An einer Urlaubsadresse und an Geld. Gefangene verdienen nicht viel, im Monat bekommen sie gerade mal hundert Mark für harte Arbeit. Aber nicht alle haben Arbeit, die ohne Arbeit sind noch schlechter dran. Michael raucht und trinkt Kaffee, da bleibt nichts mehr übrig. Wovon soll er dann noch einen mehrtägigen Urlaub finanzieren? Ein Hafturlaub ist nicht billig!

Vorgestern war er bei seiner Großmutter, hat sie kurz besucht. Bei ihr kann er nicht bleiben. Sie bewohnt eine winzige Wohnung. Für mehr reicht ihre Rente nicht aus. Für ihren Enkel ist da kein Platz, und Geld kann sie ihm auch nicht geben. Aber wenigstens ihre Adresse bekommt er von ihr, damit er in Urlaub darf. Das würde ihm schon weiterhelfen, hat er ihr gesagt. Sie denkt sich, daß er bei Freunden wohnt. Seine Mutter lebt auch in der Stadt. Aber zu ihr hat er seit vielen Jahren keinen Kontakt mehr. Sie ist von seinem Vater geschieden und lebt mit einem anderen Mann zusam-

men. Immer wenn er bei ihnen auftauchte, gab es Streit mit ihm. Mit einem Kriminellen will er nichts zu tun haben und auch keinen in seinem Haus dulden. Von seinen Kumpels aus früheren Tagen will keiner mehr etwas von ihm wissen. Sie kümmern sich nicht mehr um ihn. Früher hat er sie ausgehalten, ihnen Geld geliehen, das er nie zurückbekommen hat oder großzügige Geschenke gemacht. Er hatte ja immer genügend Geld. Woher, das hat keinen interessiert. Bis er dann bei einem Einbruch auf frischer Tat ertappt wurde. Gleich mehrere Fälle konnten ihm nachgewiesen werden. Der Richter schickte ihn für fünf Jahre ins Gefängnis.

Im Knast fand er lange keinen Anschluß. Seine Art kam nicht an. Er litt unter der Einsamkeit. Keiner wollte etwas mit ihm zu tun haben, andere Gefangene pöbelten ihn an, gegen die konnte er sich nicht wehren. Kontakt hatte er nur zu jenem, der King hieß. Dieser war auch sonst der „King“. Stärker als die anderen und daher angesehen. Dieser King wurde sein Freund. Und auch so etwas wie sein Chef. Jetzt ließen ihn die anderen auch in Ruhe. King garantierte ihm Schutz. Dafür erledigte er gerne unliebsame Tätigkeiten wie Geschirrspülen oder Bodenwischen für seinen Freund. King besaß auch all die Sachen, die im Gefängnis so wichtig sind. Erlaubtes und Verbotenes. Er dagegen besaß nichts. Nicht mal eigene Sportsachen hatte er. Mußte die Anstaltsuniform tragen, in der er sich schämte und unwürdig vorkam. Diese blaue Kluft tragen im Knast nur die ganz „armen Schweine“, die in der Hierarchie der Underdogs ganz unten stehen. Mit

denen keiner was zu tun haben will. Wenigstens seinen Freund King schien es nicht zu stören, daß er nur Knastklamotten hatte. Er war eben großzügig, bei King fiel auch immer eine Tasse Kaffee ab oder ein Stück Fleisch. Sogar ein rotes T-Shirt hat er ihm geschenkt. Dadurch gehörte er nicht mehr zu den ganz armen Schweinen. Zum Bodybuilding nahm er ihn auch mit. Solche Muskeln wie King sie hatte, wünschte er sich auch. Selbst wenn dieser Sport mit großer Anstrengung verbunden war, er wollte etwas leisten. Die Freundschaft zu King spornte ihn an. Eine Ausbildung zum Drucker hatte er begonnen. Dazu riet ihm der Anstaltslehrer, weil er keinen Beruf gelernt hat. Das Drucken gefiel ihm und die Zwischenprüfung bestand er mit einer guten Leistung. Von diesem Beruf versprach er sich einiges für die Zukunft. Dann würde ihm das Arbeitsamt nicht jeden erstbesten Job andrehen können. Früher war er die meiste Zeit arbeitslos, lebte von Arbeitslosengeld. Wenn er arbeiten wollte, bekam er vom Arbeitsamt jeden miesen Job vermittelt. War mal Tankwart, Lagerarbeiter oder Gebäudereiniger. Als Fensterputzer spionierte er Häuser aus, die ihm lukrativ erschienen. Tagsüber putzte er Büroräume oder Fenster, und nachts brach er dort ein.

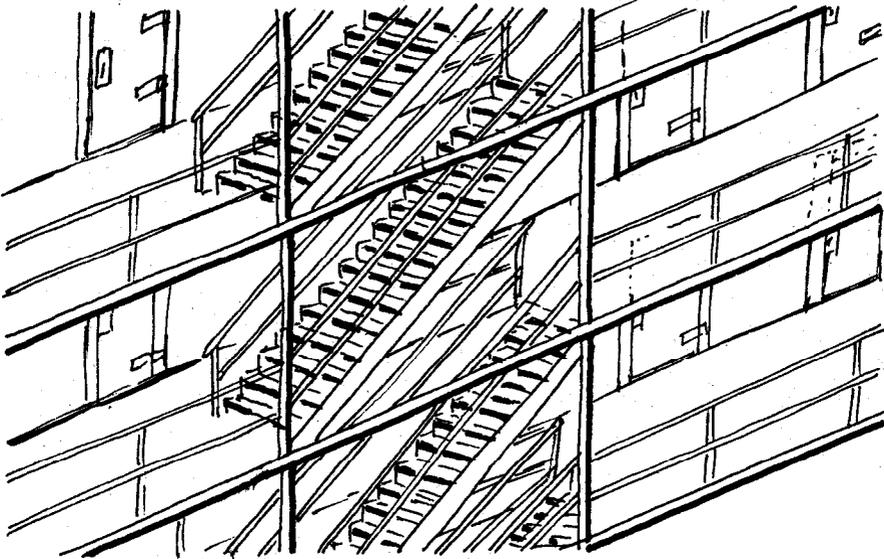
Von King bekam er zu einem günstigen Preis einen gebrauchten Farbfernseher. Die ganze Zeit hatte er nur bei King fernsehen können. Jetzt endlich hatte er einen eigenen. Drei Blaue wollte King dafür haben. Jeden Monat 50 Mark. Das war die Hälfte seines Monatsverdienstes. Er sollte King dafür beim Anstaltskaufmann Lebensmittel besorgen. Denn King arbeitet nicht, er deckt

seinen Lebensunterhalt durch Geschäfte mit anderen Gefangenen und schien dabei gut zu verdienen. Sogar Rauschgift konnte man bei ihm kaufen. Wußte über alles Bescheid, er war eben der „King“ unter den Gefangenen. Ein knallharter Geschäftsmann. Wer seine Schulden bei ihm nicht pünktlich bezahlte, bekam zur Strafe eine empfindliche Freizeitsperre. Aber er mußte dieses Risiko eingehen, damit er seine Schulden bei King bezahlen konnte. Mit dem verbliebenen restlichen Geld war er selber ein „King“. Wenn auch bloß ein kleiner.

Der große King wollte plötzlich mehr Geld für den Fernseher. Zweihundert Mark mehr wegen Zahlungsverzug, wie er energisch betont. Er sagt ihm das mit einer Stimme, die klang so brutal. So hat er ihn noch nie behandelt. Andere schon, aber nicht ihn. Als King sich ihm näherte, spürte er Angst in sich aufsteigen. Doch er tat ihm nichts. Aber er

würde als Pfand die neuen CDs behalten. Michael gab ihm die zweihundert Mark. Er wollte keinen Streit mit ihm bekommen. Aber die CDs gab King ihm trotzdem nicht zurück. Und seitdem ignorierte King ihn.

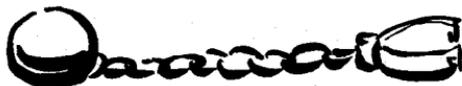
Einige Wochen später. Michael saß auf seinem Bett und sah fern. Plötzlich geht die Tür auf und King steht in der Zelle. „Ich hab erfahren, daß du morgen wieder in Urlaub gehst. Du besorgst mir einen Tausender, sonst gebe ich den Bullen einen Tip, wer da neulich in den Kindergarten eingebrochen ist. Dort hast du Fingerabdrücke zurückgelassen! Tausend Mark, damit ich die Klappe halte, sonst gibt's Nachschlag für Dich!“ King erpreßte ihn. Er hat ihn in der Hand. Zur Polizei kann er nicht, er würde sich damit nur selber schaden. Woher das Geld nehmen. Er hat keines. Er muß also schleunigst Geld beschaffen. Morgen muß er sich unbedingt darum kümmern.



Er steht unschlüssig auf dem großen Platz vor dem Kaufhaus. Die Hände in den Hosentaschen. In der linken Gesäßtasche fühlte er den Urlaubsschein und den Geldbeutel. Der ist leer, das letzte Geld ist für die Straßenbahn draufgegangen. Eine „Stadtrate“ bettelt ihn um Geld an. „Verdiene Dir doch selber was!“, fährt er den obdachlosen mürrisch an. Er ist über sich selbst erschrocken, weil er den Tagedieb so angefahren hat. So kennt er sich garnicht. Er war auf einmal verändert, wütend, weil der King ihn so enttäuscht hat. Und ihn erpreßt, tausend Mark will er von ihm. Dabei hat er jetzt nicht mal etwas zu essen. Die Nächte muß er wohl wieder in seinem Versteck auf dem alten Fabrikgelände verbringen. Wenigstens war es nachts nicht mehr so kalt, der Frühling hatte begonnen. Aber er muß irgendein großes Ding drehen, damit er das Geld für den Erpresser auftrieb. Im Supermarkt versorgte er sich mit Nahrungsmitteln. Das ist kein Problem für ihn, darin hatte er seit frühester Kindheit Erfahrung. Eine Flasche Schnaps ist auch dabei. Damit zieht er sich in sein Versteck zurück. Es dauert noch einige Stunden, bis es dunkel wird. Diesmal hat er ein Bürogebäude ausgespäht. Und es war Samstag, das ist die beste Gelegenheit, weil an diesem Tag keiner arbeitet. Der Schnaps machte ihn müde, er schlief ein. Als er aufwachte, ist es bereits über Mitternacht. Der Alkohol hatte ihm zugesetzt, sein Schädel brummte. Er muß los. In der Umgebung um den Bürokomplex war nichts Auffälliges zu bemerken. Er kam auch einfach durch ein Seitenfenster in das Gebäude hin-

ein. Hier ist was zu holen, das sah er sofort. Alles war geschmackvoll und neu eingerichtet. Teuere Bürogeräte, feine Möbel. Im selben Moment vernahm er Hundegebell. Und die Stimmen von herbeieilenden Männern. Er versteckt sich unter einer Kellertreppe. Doch vergebens, die Hunde hatten ihn gleich aufgespürt und standen bellend vor ihm. Das Haus hatte eine Alarmanlage, und die hatte er ausgelöst. Das wurde vom Wachdienst bemerkt, der dann die Polizei verständigt hat. Er ließ sich widerstandslos festnehmen. Die Nacht verbrachte er in einer schmutzigen Arrestzelle, und nach der Vernehmung am nächsten Tag brachte die Polizei ihn in das Gefängnis zurück.

Unter den Gefangenen war er jetzt das Gesprächsthema Nr. 1. Sensationen sind in der ereignislosen Knastwelt immer willkommen. Klatsch, Spott und Schadenfreude kommt auf. Wem so etwas passiert, der wird gnadenlos niedergemacht. Das Strafbedürfnis unter den Gefangenen ist gewaltig, das verspürt er jetzt. Aber das interessiert ihn nicht. Er hat größere Probleme. Auf ihn wartet jetzt ein neues Strafverfahren wegen der Einbrüche, denn den ersten hat er auch zugegeben. Diesmal wird es noch schlimmer als beim letzten Mal, sogar Sicherheitsverwahrung ist möglich. Bei der letzten Verhandlung hat der Richter sie ihm angedroht. Die Vollzugslockerungen ist er auch los, und er wird seine Strafe bis zum Ende absitzen müssen. Endstrafe machen. Daß ihn der King erpreßt hat, darüber schweigt er sich aus. Mit gutem Grund, denn er ist doch nicht lebensmüde!



8

Das Ökumenespiel

Ziel

Es kämpfen sechs Gruppen gegeneinander, die je Mitglied verschiedene Konfessionen repräsentieren. Dabei geht es nicht darum, sich gegenseitig auszuspielen, sondern gemeinsam ein Haus zu bauen. Sieger ist, wer dem Haus auf der Spitze des Daches das Haussymbol aufsetzen kann. Im Verlauf des Spiels werden Fragen und Aktionen auf die Vielfalt der christlichen Gemeinschaften aufmerksam machen.

Material

Die unterschiedlichen Elemente bestehen aus bunten Folienbildern, die mit einem Tageslichtprojektor an die Wand projiziert werden. Gewürfelt wird mit einem großen Schaumstoffwürfel, dessen Seiten mit Papierkreisen beklebt sind. Auf diesen steht deutlich lesbar die Sparte und ein Kästchen mit der entsprechenden Farbe. Zu jeder Sparte gibt es ein Kästchen (in der entsprechenden Farbe), welches für alle sichtbar folgendermaßen aufgestellt ist:



usw.

In diesen Kästchen befinden sich die „Folienbausteine“, die mit Folienstift aufgemalt worden sind. Beispiele für die Gestaltung sind nachfolgend abgebildet. Vor den Kästchen liegen die Stapel mit den Frage- und Aktionskarten. Sie sind aus fester Pappe und mit der Frage und der jeweils richtigen Antwort beschriftet.

Ablauf

Aus den unterschiedlichsten Bausteinen soll ein Haus entstehen. Es gibt folgende fünf Kategorien: Fenster zum Himmel, Türen zur Welt, Fundament, trennende Wände, Schmuck.

Kategorie	Farbe	Karte
Fenster zum Himmel	blau	hier müssen Bibelsprüche möglichst schnell gefunden werden; dafür hat jede Gruppe eine Bibel zur Hand. Auf den Aufgabenzetteln steht zum Beispiel „Wer findet zuerst folgenden Bibelspruch...?“ oder: „Wie geht dieser Spruch weiter...?“
Türen zur Welt	grün	Biblische Begriffe werden panthomimisch dargestellt (z. B. Bergpredigt oder Nächster...)
Fundament (außer beim Dach nur als waagerechte Decken benutzen)	schwarz	weil unser Fundament die Bibel ist, werden hier entsprechende Fragen gestellt (entnommen aus einem Bibelquiz); weil das Fundament so wichtig ist, wird es auf dem Würfel zweimal verwendet
trennende Wände (nur senkrechte)	rot	hier werden Fragen gestellt, die unsere Konfessionen unterscheiden und bereichern (siehe Anhang)
Schmuck	gelb	diese Fragen drehen sich um das Thema Ökumene weltweit aber auch in der eigenen Umgebung (auch dazu einige Anregungen im Anhang)

Zu jeder Sparte sollten etwa 20 Fragekarten vorhanden sein, beim „Fundament“ einige mehr, da es wahrscheinlich öfter gewürfelt wird.

Das Spiel beginnt, indem jede Gruppe versucht, das Grundfundament zu würfeln. Die Gruppe, die also zuerst schwarz gewürfelt hat, beginnt. Ein Vertreter dieser

Gruppe begibt sich nach vorne und legt das Grundfundament (siehe unten) auf. Danach liest er eine Fundamentfrage vor. Derjenige, der sie richtig beantwortet, darf nun wieder vorkommen und würfeln.

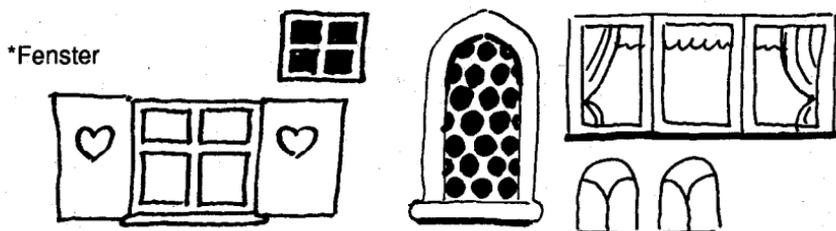
Aus der gewürfelten Sparte kann er nun ein Teil seiner Wahl aussuchen und entscheiden, wo und wie er das Element einsetzt. Somit entsteht nach und nach ein ziemlich bizzares Haus, welches von Spiel zu Spiel anders aussehen kann. Hat er nun sein Bauteil aufgelegt, zieht er eine Frage dieser Farbe und liest sie laut vor. Wer die Frage richtig beantwortet hat, darf nun seinerseits vorkommen und so weiter.

Der Spielleiter hat dabei die Aufgabe, das Spiel anfangs kurz zu erklären, die Spieler in sechs Gruppen zu unterteilen, die Einzelpersonen zu motivieren und aufzupassen, wer am schnellsten die richtige Antwort weiß. Außerdem muß der Spielleiter den Hausbau lenken („Also, hier klappt was mit der Statik nicht...“) und entscheiden, wann das Dach begonnen wird.

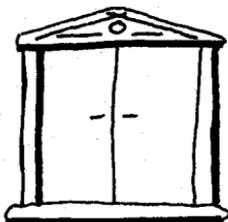
Beim Bau muß beachtet werden, daß keine Teile in der Luft schweben und nicht nur Baustein auf Baustein gesetzt wird. Je nach der zur Verfügung stehenden Zeit kann der Bau ausgedehnt oder klein gehalten werden. Nach etwa drei Stockwerken oder mehr beginnt der Dachbau. Die schwarzen Bauelemente, die bis dahin nur waagrecht eingesetzt werden durften, können nun schräg aufgestellt werden, auch wenn sie vorerst ausnahmsweise „schweben“. Wenn zwei lange Fundamentbausteine gegeneinandergestellt werden, ergibt das das Dach. Nun ist jeder weitere Wurf entscheidend.

Endspurt: Von nun an wird versucht, gelb zu würfeln. Alle anderen Bauelemente müssen in Lücken untergebracht werden oder seitlich an das Haus angebaut werden. Derjenige, der nach der entsprechend richtig beantworteten Frage GELB würfelt, darf dem Haus das Haussymbol aufsetzen. Das ist das weltweite Ökumenezeichen – es wird auf die Spitze des Daches „gesteckt“. Nun wird noch eine Abschlußfrage vorgelesen, die praktisch außerhalb der Wertung läuft, aber gut in ein Gespräch überleiten kann. Dabei wird auf die Symbolhaftigkeit des Hauses eingegangen: „Was lesen wir für die Wirklichkeit im Zusammenleben aller Konfessionen aus diesem Haus ab? Was könnte das Haus symbolhaft darüber aussagen?“ Hierbei ist es ratsam, ein paar Antworten aus der Gruppe zu sammeln und dann die Runde für eventuelle weitere Gespräche freizugeben. Dabei darf aber nicht die große Siegerehrung vergessen werden!

Hier nun einige Beispiele für die Bauelemente. So können...



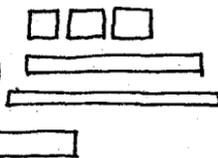
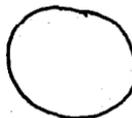
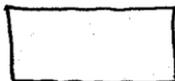
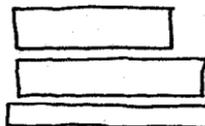
*Türen



*Schmuckelemente



*trennende Wände und Fundamenteile aussehen.



Beispiele zur Hilfe für die Erstellung der Fragekarten:

➤ **Fenster zum Himmel** Bekannte Bibelstellen

➤ **Türen zur Welt**

lohnende Begriffe für das pantomimische Ratespiel:
Weinstock, Weg, Schöpfung, Mission, Turmbau zu Babel, Himmelfahrt, Verzicht, Engel, Gottesdienst, Senfkorn, Gefangener, Hoffnung, Fürsorge ...

➤ **Fundament**

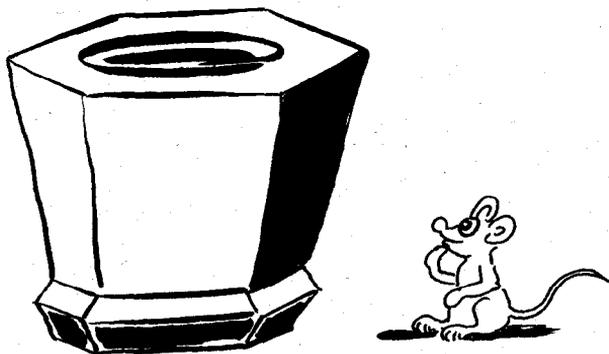
aus den Spielen „Unterwegs im Alten Testament bzw. im Neuen Testament“ einfach zwanzig entsprechend schwere Fragen aussuchen.

➤ **Trennende Wände**

Fragen aus der Vielfalt der Konfessionen (können so übernommen werden)

1. Wie wird die orthodoxe Kirche auch bezeichnet? – Ostkirche
2. Was heißt orthodox übersetzt? – Rechtgläubig (bei schweren Fragen können auch drei Möglichkeiten gegeben werden)

3. Welche Kunstgegenstände sind typisch für die orthodoxe Kirche? – Ikonen
4. Welches Sakrament gibt es in der evangelischen Kirche nicht mehr in der Form wie in der katholischen Kirche? – Die persönliche Beichte wurde zur Gemeinschaftsbeichte umgewandelt
5. Welche zwei Sakramente dürfen in der römisch-katholischen Kirche nur von Bischöfen gespendet werden? – Firmung und Priesterweihe
6. Wie nennt man das Verbot der Priesterehe? – Zölibat
7. Welche Kirche erkennt neben der katholischen Kirche auch den Papst als ihr Oberhaupt an? – Unierte Orientalische Kirche
8. Welche zwei Sakramente kennt die evangelische Kirche? – Taufe und Abendmahl
9. In welchem Bereich ging früher die Meinung der Lutheraner und der Reformierten auseinander? – Abendmahlslehre
10. Welche Kirche herrscht in England vor? – Anglikanische Kirche
11. Wird der Papst in sein Amt gewählt oder geweiht? – Er wird gewählt
12. Warum küssen orthodoxe Christen die Ikonenbilder? – Sie verehren Gott damit, weil für sie die Ikonenbilder das Spiegelbild Jesu Christi sind.
13. Wer ist allein dazu berechtigt, im orthodoxen Glauben Ikonenbilder zu malen? – Mönche
14. Was heißt „katholisch“ übersetzt? – Die ganze Welt umfassend
15. Welches Becken gibt es in der evangelischen Kirche nicht? – Weihwasserbecken



16. Welche Haltung haben katholische Christen beim Beten? – Sie knien
17. Wie nennt man das Erteilen der Vergebung Gottes? – Absolution
18. Wie nennt man die geschichtliche Begebenheit, als Marienbildnisse aus den Kirchen gerissen wurden? – Bilderstürmerei
19. Wie heißt das Schränkchen in einer katholischen Kirche, in dem sich das Brot befindet? – Tabernakel
20. Welches katholische Fest wird jährlich am Donnerstag nach dem Dreieinigkeitsfest gefeiert? – Fronleichnamfest
21. Ein anderer Begriff für „katholischen Gottesdienst mit Abendmahlsfeier“? – Messe

22. Was entspricht der Firmung in der evangelischen Kirche? – Konfirmation
23. Welche Bedeutung hat Maria in der katholischen Kirche? – Fürsprecherin bei Gott; Helferin in allen Notlagen
24. Was ist der Papst im übertragenen Sinne? – Ein Hirte
25. Welche Symbole befinden sich im Wappen Luthers? – Rose, Kreuz, Herz
26. Was kritisierte Luther am meisten? – Den Ablaßhandel
27. Wer war Reformator in Genf? – Jean Calvin
28. Wohin flüchteten die Quäker, als sie in England verboten wurden? – Nach Amerika
29. Zu welcher Freikirche gehörte Martin Luther King? – Baptisten
30. Wie äußert sich in der Pfingstgemeinde die Geistestaufe? – Im Zungenreden

Es könnten noch viele Fragen, speziell zu den Freikirchen, gestellt werden. Wichtig ist, daß eine gute Mischung vorhanden ist, damit sich keiner ausgelassen fühlt. Wenn eine Frage nicht beantwortet werden konnte, kann eine neue Karte gezogen werden.

► **Schmuckelemente:** Hierbei muß ein Teil der Fragen ganz konkret auf die Ökumene in dem jeweiligen Gebiet eingehen; der andere Teil beinhaltet die Ökumene allgemein. Dazu hier ein paar Anregungen.

1. Was bedeutet die Abkürzung ÖRK? – Ökumenischer Rat der Kirchen
2. Schätze, wieviel Prozent der Christen heute in konfessionsverschiedenen Ehen leben (in Deutschland) – a) 1% b) **25%** c) 80%
3. In Johannes 17,21 bittet Jesus seine Jünger um etwas. Worum? – Um Einheit im Glauben
4. Nenne jeweils eine Hilfsaktion für die sogenannte Dritte Welt, ausgehend von der evangelischen und der katholischen Kirche! – Misereor, Brot für die Welt
5. Was heißt „Ökumene“ übersetzt? – „Bewohnter Erdkreis“
6. In welchem Ort in Frankreich finden ökumenische Begegnungen statt? – Taizé
7. Schätze, wann ungefähr der Weltrat der Kirchen gegründet wurde! – a) 1948 b) 1900 c) 1989
8. Worum bemüht sich die Ökumene? – Um Einheit in der Kirche
9. Welche große Jugendvereinigung ist ökumenisch? – CVJM
10. Schätze, wieviel Kirchen aus aller Welt etwa dem Ökumenischen Rat der Kirchen angehören! – a) 10 b) 57 c) 317
11. Was könnte „Konziliarität“ bedeuten? – a) gegenseitige Ablehnung b) Einheit der Weltreligionen c) Zusammenkommen von Christen zu gemeinsamen Gebeten, zu Beratungen und Entscheidungen

Viel Spaß und gutes Gelingen beim Ausprobieren! Auf daß Mauern fallen!



Fishermen as friends?

Ein Diskussionsspiel mit Pfiff

Acht ansonsten eher politikmüde Jugendliche sitzen um einen Konferenztisch und diskutieren, daß die Fetzen fliegen. Schlagworte wie „Solidarität“, „Verantwortung“ und „Vertrauensbruch“ fliegen durch den Raum – der Mitarbeiter beobachtet die Szene stillvergnügt und lehnt sich bis zum Ende der „Konferenz“ gemütlich zurück ...

Eine Situation, die typisch ist beim Strategiespiel „Fishermen as friends?“. Das Spiel an sich ist einfach aufgebaut, die Diskussionen oft atemberaubend engagiert.

Spielgedanke

Vier Länder (je 1-4, am besten 2 Personen) ziehen durch Fischfang Erträge aus einem gemeinsamen See. Während zehn Runden muß entschieden werden, ob man selbst nur abkassiert oder versucht, sich mit den anderen Ländern auf eine gemeinsame Strategie zu einigen. Das Dilemma zwischen egoistischer und gemeinnütziger Entscheidung wird dabei so eindrücklich, daß man die Erfahrungen in einem anschließenden Nachgespräch leicht auf alltägliche Situationen übertragen kann.

Man nehme ...

- 5 kodierte Spielanleitungen (siehe beiliegende Kopiervorlage): eine pro Land, eine für den Spielleiter
- 5 Stifte
- 200 Ein-Pfennig-Stücke (notfalls auch Streichhölzer oder ähnliches)
- 4 Räume bzw. außer Hörweite liegende Nischen (auch im Freien möglich)
- 1 „Konferenztisch“
- 4-16 Mitspieler, Alter ab ca. 15 Jahre; auch für Erwachsene hervorragend geeignet
- Dauer: circa eine Stunde plus anschließende Diskussion / Andacht

Und so geht's

Alle sitzen zu Beginn am Konferenztisch und bekommen die Spielanleitungen und ihr Startkapital von 25 Pfennigen pro Land. Der Spielleiter behält 100 Pfennige bei sich.

Der Spielverlauf (der gar nicht so schwierig ist, wie's auf den ersten Blick scheint) wird allen gemeinsam vom Spielleiter erklärt. Wenn es alle verstanden haben (Rückfragen und Proberunden), gehen die Länder jeweils in ihren Raum. Die „Fischereiminister“ müssen nun nichts weiter tun, als sich zu entscheiden: Wählen sie „Fischen“, ziehen sie auf jeden Fall für sich den größten Gewinn an Land; wählen sie „Aufzucht“, investieren sie für sich und die anderen Länder (was nur dann Sinn macht, wenn möglichst alle anderen Länder sich auch an der Aufzucht beteiligen). Die jeweiligen Gewinne / Verluste pro Runde hängen davon ab, wie sich alle Länder entschieden haben und können der Auszahlungstabelle entnommen werden. Diese Tabelle befindet sich in der Mitte der Spielanleitung und muß zeilenweise gelesen werden. Ein Beispiel: Ich wähle Fischen, die drei anderen Länder wählen Aufzucht. Dann bekomme ich drei Gewinnpunkte, die anderen je einen Verlustpunkt. Diese Gewinne / Verluste trägt jedes Land zusammen mit der Entscheidung (Fischen oder Aufzucht) in die untere Tabelle („Spielrunden“) ein.

Damit kein Land die Entscheidung der anderen mitbekommt, geht der Spielleiter in jeder Runde von Gruppe zu Gruppe, fragt die Entscheidung ab und notiert sie sich. Hat er alle vier Entscheidungen zusammen, liest er die Gewinne / Verluste aus der Auszahlungstabelle ab und geht in einer zweiten Runde wieder durch alle Gruppen, um Gewinnpunkte (= Pfennige) zu verteilen bzw. Verlustpunkte zu kassieren. Dieser Ablauf der Runden bleibt insgesamt zehnmal hintereinander derselbe (das kann für den Spielleiter eine ganz schöne Lauferei bedeuten!).

Eine Besonderheit gibt es allerdings in den Spielrunden 5, 8 und 10, den eigentlichen Höhepunkten des Spiels: Vor diesen besonders ertragreichen Runden kommen alle Spieler am Konferenztisch zusammen, um über den bisherigen und den weiteren Spielverlauf zu diskutieren. Meist beginnen und enden die Diskussionen, ohne daß man als Spielleiter viel dazu tun müßte. Auf der Konferenz haben die Länder die Möglichkeit, ihre Strategie abzusprechen, sich beispielsweise gegenseitig auf „Aufzucht“ zu verpflichten (nur dann können ja alle gewinnen). Da die Länder danach wieder in ihre eigenen Räume gehen und geheime Entscheidungen treffen, ist die Versuchung allerdings groß, von der abgesprochenen Linie abzuweichen und mit „Fischen“ das große Geld zu machen – zumal die Runden direkt nach den Konferenzen einen mehrfachen Gewinn einbringen (siehe Spielanleitung).

Am Schluß, also nach der zehnten Spielrunde, trifft man sich nochmals. Jedes Land zeigt sein Kapital und seine Entscheidungen – ein Nachgespräch wird sich fast von selbst ergeben! Besonders eindrucksvoll ist es, wenn der Spielleiter am Ende seine Pfennige auf den Tisch legt (oft sind es mehr als die anfänglichen 100) und erklärt: „Wenn alle immer kooperiert hätten (also „Aufzucht“ gewählt), wären diese Pfennige

jetzt komplett unter euch aufgeteilt und jedes Land hätte 50 Pfennige!“ Bei einem durchschnittlichen Spielverlauf haben die Länder am Schluß dagegen zwischen 10 und 20 Pfennige – aus lauter Egoismus! Um diese Effekte zu verstehen, sollte sich der Spielleiter vorher genau die Auszahlungstabelle anschauen: Betrachtet man die vier Länder insgesamt, so kommt nur bei einer einzigen Variante zusätzliches Geld vom Spielleiter ins Spiel, nämlich wenn alle vier Länder „Aufzucht“ wählen. Sind alle egoistisch (also wählen sie „Fischen“), machen alle Verlust. In allen anderen Fällen wird nur Geld zwischen den Ländern hin- und hergeschoben.

Spätestens jetzt wird die Aussage des Spiels klar: „Das ist ja wie im echten Leben!“ Beispiel Umweltschutz: Nur wenn möglichst alle auf umweltbelastende Produkte verzichten, profitieren auch alle (nämlich von einer sauberen Umwelt). Aus der Sicht eines einzelnen scheint sich dagegen der „Trittbrettfahreneffekt“ zu lohnen: „Sollen doch die anderen unsere Umwelt schützen – ich kauf’ mir weiterhin die praktischen Wegwerf-Getränkedosen.“ Weitere Vergleiche liegen auf der Hand – und stets stellt sich die Frage: „Wie motiviert man alle dazu, ihren Beitrag zum Gemeinwohl zu liefern?“ Schwuppdwupp steckt man da in einer brennend interessanten Diskussion ...!



Tips und weitere Ideen

Damit das Spiel einen möglichst starken Wettbewerbs-Charakter bekommt, sollte man ankündigen, daß jedes Land sein Kapital am Ende des Spiels behalten darf. Als Gruppenleiter investiert man dabei höchstens 2,- DM (je egoistischer die Gruppe, desto mehr bekommt man im Laufe des Spiels ja wieder in die eigene Tasche zurück).

Selten kann es passieren, daß ein Land sein gesamtes Kapital verliert. In diesem Fall ist ein Kredit durch den Spielleiter ratsam.

Ich empfehle dem Spielleiter unbedingt, sich alle Kommentare während des Spiels und den Konferenzen zu verkneifen. Eingreifen muß man nur dann, wenn während einer Konferenz Spieler gegen die Spielregeln verstoßen, z. B. sich zum Aufdecken der geheimen Spielrunden-Protokolle oder des Kapitels zwingen, Nebenabsprachen treffen (z. B. „wir machen gemeinsame Kasse“) usw. Je unbeteiligter der Spielleiter während des Spiels bleibt, desto wirkungsvoller werden die Mitspieler nach dem Spiel den Aha-Effekt erleben. Ganz falsch wäre eine Moralpredigt vor

dem Spiel – die Leute sollen sich so egoistisch verhalten, wie sie es im Alltag gewohnt sind! Die Erfahrungen am eigenen Leib aus diesem Spiel können allerdings sehr gut für eine thematische Gesprächsrunde nach dem Spiel genutzt werden. Für eine Andacht bietet sich z. B. Phil 2,1-4 an.

Wer sich genauer für diese Art von Spielen interessiert: „Fishermen as friends“ habe ich nach den Prinzipien eines „sozialen Dilemmas“ konstruiert. Unter einem sozialen Dilemma versteht man eine Situation, in der sich der einzelne stets zwischen einer kooperativen und einer eigennützigen Alternative entscheiden muß. In der Sozialpsychologie werden solche Spiele dazu benutzt, um Entscheidungsprozesse und Sozialverhalten in Gruppen zu untersuchen. Mit ein bißchen Phantasie lassen sich leicht ähnliche Spiele erfinden. Eine Buchempfehlung zum Thema (auf englisch): Samuel S. Komorita & Craig D. Parks, Social Dilemmas, Brown & Benchmark (USA), 1994.

Ein Wort zum Schluß: Dies ist ein Spiel, das völlig davon abhängt, wie die Diskussionen während der Konferenzen und nach dem Spiel ablaufen. Wenn ihr das Spiel mit eurer Gruppe spielen wollt, nehmt euch also die Zeit, euch gut in Spielregeln und die dahinterstehende Problematik hineinzudenken – es lohnt sich!

Spielanleitung

Die Aufgabe

An den Vierstreiter-See grenzen vier verschiedene Länder an. Alle sind darauf angewiesen, durch den Fischfang Geld zu verdienen. Allerdings sind die Fischvorkommen begrenzt, und die Fische müssen von Zeit zu Zeit auch gefüttert werden, was wiederum Kosten verursacht. Die Konkurrenz ist groß, denn jedes Land will natürlich möglichst viel Geld erwirtschaften und das Anfangskapital von 25 Punkten vermehren.

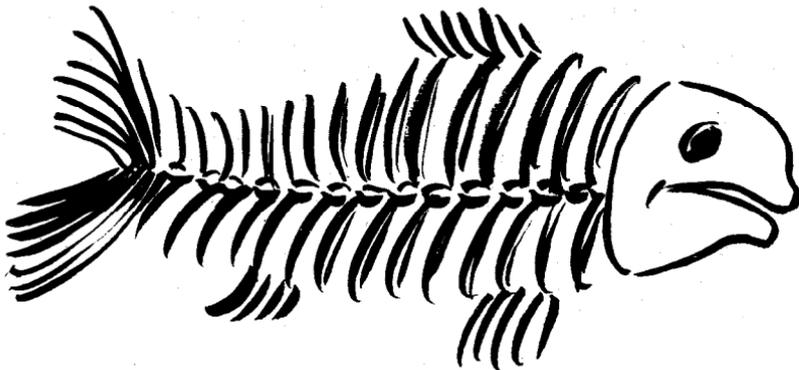
Ihr seid das Fischereiministerium eures Landes und habt von eurer Regierung den Auftrag, so viel wie möglich zu gewinnen. In jeder Spielrunde steht ihr vor der Wahl: Fischen oder Aufzucht? Das Ergebnis hängt natürlich auch davon ab, wie sich eure Konkurrenten entscheiden. Da nachts gefischt wird, bekommt keines der Länder mit, wer sich für Fischen und wer sich für Aufzucht entschieden hat. Nur das Gesamtergebnis wird euch nach jeder Runde vom Spielleiter mitgeteilt, danach richtet sich dann euer Gewinn bzw. Verlust. Es gibt insgesamt zehn Spielrunden. Drei davon sind Sonderrunden, in denen besonders wertvolle Fische gefangen werden können; deshalb wird die Geldsumme dabei verdreifacht (Runde 5), bzw. verzehnfacht (Runde 10). Jeweils vor diesen besonders ertragreichen Runden kommen alle Länder zu einer internationalen Fischereikonferenz zusammen, um über die weitere Politik zu diskutieren. Jedes Land kann allerdings zu jeder Zeit frei entscheiden.

Gewinne / Verluste pro Runde: Auszahlungstabelle

Anzahl der Länder, die Fischen wählen	Anzahl der Länder, die Aufzucht wählen	Ergebnis für ein Land, das gefischt hat	Ergebnis für ein Land, das Aufzucht betrieben hat
4	0	1 Verlustpunkt	–
3	1	1 Gewinnpunkt	3 Verlustpunkte
2	2	2 Gewinnpunkte	2 Verlustpunkte
1	3	3 Gewinnpunkte	1 Verlustpunkt
0	4	–	1 Gewinnpunkt

Die Spielrunden (diese Notizen sind geheim!)

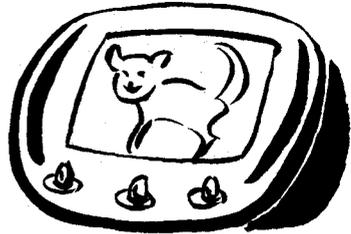
Spielrunde	Eure Entscheidung	Gewinn / Verlust	Gesamtkapital
1			
2			
3			
5 (Sonderrunde!)		mal 3	
6			
7			
8 (Sonderrunde!)		mal 5	
9			
10 (Sonderrunde!)		mal 10	



10

Tama-GOT-chi

Anregungen und Gedanken für eine Andacht



Die Neuheit – so liest man in der Werbung. „Das virtuelle, niedliche Cyberspace-Haustier“. Und neben der Abbildung eines Kükens steht: „Wenn sich jemand um mich kümmert, werd ich tierisch groß“.

Zuerst ein Zungenbrecher, mittlerweile aber jedem bekannt und geläufig: **Das Tamagotchi.** (vgl. Steigbügel 283, Seite 2)

Die Werbung verspricht: „Tamagotchi wirkt wie lebendig. Wächst und entwickelt sich.“

Ein verzerrtes Computerbild von einem Küken soll richtig lebendig wirken? – Nun ja, das ist wohl schon etwas übertrieben oder eben Ansichtssache.

Es soll aber auch wachsen und sich entwickeln können. Aha. Wie denn? – Wenn man es regelmäßig füttert, mit ihm spielt und es pflegt, wenn es krank ist, verständlich. So was tut ja jedem gut.

Aber halt. Wie bittschön soll ich denn so ein Plastikgehäuse füttern, auf dem nur eine Computerabbildung eines Kükens zu sehen ist? Wie soll ich so etwas pflegen, wie damit spielen? Vielleicht ist es ja zum Jonglieren geeignet?

Nein, alles kein Problem im Zeitalter der Technik. Läuft doch alles über Knopfdruck. Einfach Knöpfchen drücken, und schon ist das Tamagotchi zufrieden und wächst und gedeiht. Es wird zu einem guten Freund, den man immer bei sich tragen kann.

Hmm – wenn man sich das Ganze aber einmal näher betrachtet, dann muß man doch ins Stocken kommen. – Ein Computer als guter Freund? Was ist das für eine Beziehung, die ich per Knopfdruck führe?

Ein guter Freund hört richtig zu, eine gute Beziehung beruht auf Gegenseitigkeit, Austausch und nicht auf Knopfdruck.

Wer dem Tamagotchi-Fieber verfallen ist (und das sind nicht wenige, und auch gewiß nicht nur kleine Kinder), der muß aufpassen, daß er nicht verlernt, wie man mit Menschen umgeht. Mit Menschen, die nicht per Knopfdruck funktionieren und zufriedenzustellen sind.

Am erschreckendsten ist aber der Satz: „Wenn sich keiner richtig um das Tamagotchi kümmert, dann „stirbt“ es sogar. Aber keine Panik, mit dem Reset-Knopf schlüpft sofort ein neues Cyberspace-Tierchen!“ Auch der Tod ist kein Problem mehr. Hat man das „Tierchen“ vernachlässigt, so kann man es getrost sterben lassen. Denn ruckzuck kann man über den Reset-Knopf ja wieder ein neues Leben starten lassen.

Mit guten und „echten“ Freunden geht das nicht so einfach – per Knopfdruck und immer nur dann, wenn ich gerade will. Da muß auch ich mich einbringen in die Beziehung.

Wie das wohl mit Jesus war? Hat Gott nach Jesu Tod einfach den Reset-Knopf gedrückt? Nach dem Motto: Kein Problem, einfach kurz resetten, und zack, steht ein neuer Jesus da? – Nein, bestimmt nicht. Jesus ist unter Schmerzen gestorben. Und seine Auferstehung ist nicht ein plötzlicher Sinneswandel Gottes, der sein vernachlässigtes Spielzeug wieder neu starten will.

Jesus wurde von Gott auf die Erde geschickt, um dort als wahrer Mensch zu leben. Als Mensch, der mit anderen Beziehungen einging, ein Freund, der nicht nur auf Knopfdruck funktioniert. Es waren echte Beziehungen, bei denen das Gegenüber auch ernstgenommen wurde – und das gilt auch noch heute.

Und Jesus starb nicht, weil Gott ihn vergessen hat oder seiner überdrüssig wurde. Er starb für uns, für all das, was uns von Gott trennt. Und er ist auferstanden für uns. Nicht durch einen Reset-Knopf, sondern durch Gottes Willen. Weil Gott uns liebhat und Jesus für uns sterben und auferstehen ließ.

„Das Tamagotchi wirkt wie lebendig“. Aber es ist doch nur Schein. Es wirkt nur so – als ob. Doch Jesus ist wirklich richtig lebendig. Und unsere Beziehung zu ihm wächst nicht per Knopfdruck, sondern dann, wenn wir mehr von ihm wissen und erfahren wollen, wenn wir mit ihm reden, wenn wir uns ihm anvertrauen, unser Leben in seine Hand legen.

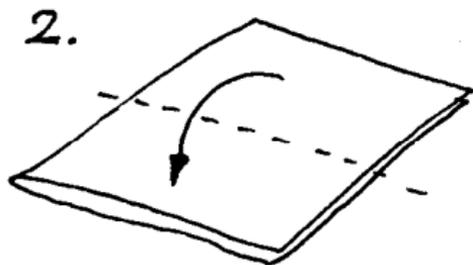
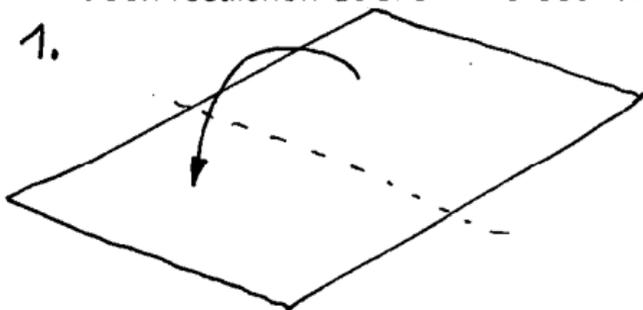
Also – laßt das Tama-GOT-chi nicht zu einem GOTT werden, sondern erkennt, wer der wahre und lebendige Gott ist!

Fix-Sterne

Material: Pro Teilnehmer ein DIN A-4-Blatt Fotokarton, Transparentpapier in verschiedenen Farben, Schere, Klebstoff, einen weißen Stift um die Schnittlinien auf zu malen.

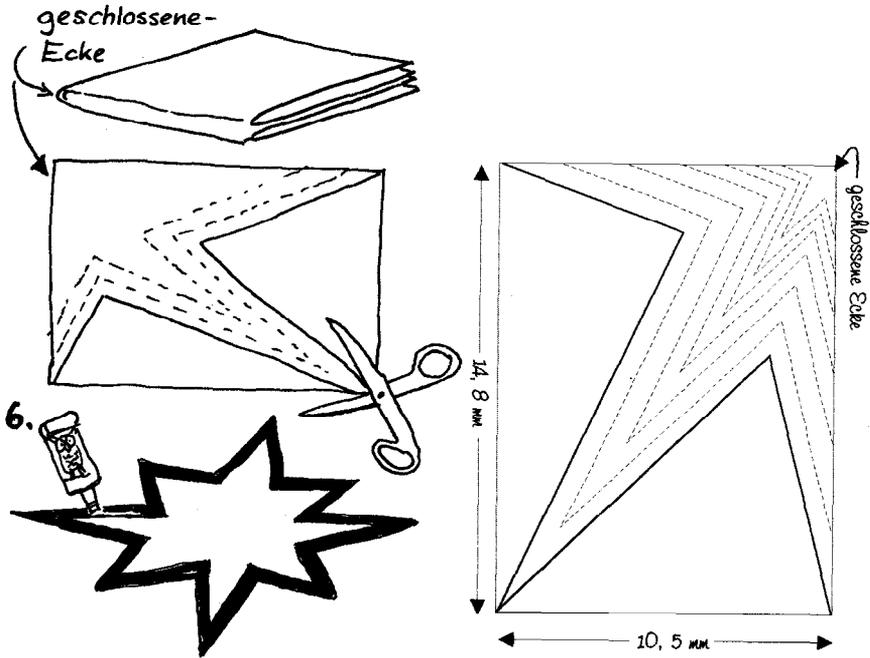
Arbeitsvorgang:

1. Das Blatt einmal quer falten.
2. Das gefaltete Blatt noch einmal quer falten.
3. Achtung! Bei Auflegen des Schnittlinienmusters die **geschlossene Ecke** beachten!
4. Linien übertragen.
5. Erst die durchgezogenen Linien ausschneiden. Dann jeweils die gestrichelten Linien an einem Stück.
6. Den entstehenden Streifen jetzt auffalten, mit Klebstoff einstreichen, das Transparentpapier darauflegen, andrücken. Nach dem Trocknen wird das überstehende Transparentpapier abgeschnitten.
7. Mit den restlichen Streifen wird ebenso verfahren



E 5489 F

Buchhandlung und Verlag
des ejw GmbH, Stuttgart
Vertrieb:
dsb Abo-Betreuung GmbH
74168 Neckarsulm



der Steigbügel

Arbeitshilfe für Gruppenabende und Freizeitgestaltung für die 13 bis 17jährigen

Herausgeber und Verlag: Buchhandlung und Verlag des ejw GmbH, Stuttgart

Im Auftrag des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland e. V. – **Schriftleitung:** Helmut Häußler

Anschrift von Verlag und Schriftleitung: Haebelinstraße 1-3, 70563 Stuttgart, Tel.: 0711/9781-0

Erscheinungsweise: Alle 2 Monate

Bezugspreis: Jährlich (6 Hefte) DM 21,00; Einzelpreis DM 3,00 + Porto

Vertrieb und Abonnentenverwaltung: dsb Abo-Betreuung GmbH,

74168 Neckarsulm, Telefon: 07132/959-223

Abbestellung: 6 Wochen vor Ende des Berechnungszeitraumes

Graphische Gestaltung: Joe Pfeifer, Pliezhausen – **Gesamtherstellung:** Omnitypie-Druck, Stuttgart